

**Bachelor-Arbeit**  
**Ausbildungsgang Soziokultur**  
BB 2014-2020

**Lou Layritz**

**Transinklusive offene Jugendarbeit**

**Trans Jugendliche in der offenen Jugendarbeit**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokultur**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

## Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animator\*innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

### **Vorbemerkung zur verwendeten Sprache**

In der folgenden Arbeit wird mit dem Gender-Stern \* gearbeitet. Der Asterisk ist ein Zeichen, das der Computersprache entlehnt ist. Durch die Verwendung des Gender-Sterns sollen alle Identitätsformen, auch jene jenseits bzw. ausserhalb der Binarität von Frau und Mann bzw. Mädchen und Junge abgebildet werden. Zudem ist der vorliegenden Arbeit ein Glossar angehängt, wo die wichtigsten Begriffe erläutert sind (s. Anhang).

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>5</b>
<b>Abstract.....</b>	<b>1</b>
<b>1 Einleitung .....</b>	<b>2</b>
1.1 <i>Ausgangslage und Forschungsstand .....</i>	2
1.2 <i>Relevanz und Motivation.....</i>	4
1.3 <i>Aufbau und Ziele.....</i>	5
1.4 <i>Gendersensible und transinklusive Sprache.....</i>	5
<b>2 Geschlecht.....</b>	<b>6</b>
2.1 <i>Verhandlung von Geschlecht in der Gesellschaft.....</i>	7
2.2 <i>Definition von Geschlecht.....</i>	9
2.3 <i>Geschlecht in der Schweiz.....</i>	12
<b>3 Trans Jugendliche .....</b>	<b>17</b>
3.1 <i>Entwicklung .....</i>	17
3.2 <i>Lebensweltliche Erfahrungen .....</i>	23
3.3 <i>Psychische Belastungen und Ressourcen.....</i>	27
<b>4 Transinklusive offene Jugendarbeit .....</b>	<b>32</b>
4.1 <i>Grundlagen der offenen Jugendarbeit.....</i>	32
4.2 <i>Situationsanalyse und Diskussion.....</i>	33
4.3 <i>Handlungsempfehlungen .....</i>	40
<b>5 Fazit und Ausblick.....</b>	<b>44</b>
<b>6 Literaturverzeichnis.....</b>	<b>46</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>52</b>
<i>A Glossar.....</i>	52
<i>B Weiterführende Informationen zu transinklusive Sprache.....</i>	60

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geschlecht und Geschlechterkomponenten .....	9
Abbildung 2: Identitätsentwicklung von trans Menschen .....	22
Abbildung 3: Minoritäten-Stress-Modell .....	28
Abbildung 4: Intersektionales Analyseraster .....	34

## Abstract

Die Arbeit *Transinklusive offene Jugendarbeit - Trans Jugendliche in der offenen Jugendarbeit* von Lou Layritz, bearbeitet die Fragestellung, wie eine transinklusive offene Jugendarbeit aussehen könnte und formuliert konkrete Handlungsempfehlungen. Unsere westliche Gesellschaft ist geordnet in zwei Geschlechter, nämlich Frauen und Männer. Doch immer mehr wird diese Geschlechterbinarität durch trans Menschen<sup>1</sup> herausgefordert. Obwohl diese in den Medien und der Gesellschaft sichtbarer werden, verfügen trans Menschen noch nicht über dieselben Rechte, sind mit zusätzlichen Schwierigkeiten konfrontiert und erleben diskriminierende Situationen und Strukturen. Bei trans Jugendlichen kommen neben den Herausforderungen, die das Erwachsenwerden mit sich bringen, noch transspezifische hinzu. Aufgrund dessen haben sie spezifische Ressourcen und Strategien entwickelt. Auch die offene Jugendarbeit ist geprägt von der Binarität der Geschlechter. Es ist daher an der Zeit, die Praxis der offenen Jugendarbeit auch für trans Jugendliche zu öffnen, um damit zu beginnen die starren Kategorien Mädchen und Jungen aufzuweichen und eine Unschärfe der Geschlechtergrenzen zuzulassen. Es braucht Anstrengungen in den Bereichen Wissensaufbau, Sensibilisierung und Reflexion der Fachpersonen sowie eine Anpassung der Angebote, der Infrastruktur und der Sprache sowie eine Öffnung bzw. Weiterentwicklung geschlechtsspezifischer Arbeit.

---

<sup>1</sup> Trans heisst sich nicht mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht zu identifizieren. Trans wird in dieser Arbeit als Adjektiv verwendet, da trans einen Teil der Identität ausmacht. Ein trans Mann ist auch einfach ein Mann sowie ein trans Jugendlicher auch einfach ein Jugendlicher ist.

# 1 Einleitung

Die erste Frage, wenn ein Kind auf die Welt kommt, ist meist: «Ist es ein Mädchen oder ein Junge?». Je nachdem wie die Antwort ausfällt, wird das Neugeborene dementsprechend eingekleidet, werden die Geschenke ausgewählt und die Aussagen gegenüber dem Kind darauf abgestimmt. Die Binarität von Mädchen und Jungen blieb lange Zeit unhinterfragt in unserer westlichen Gesellschaft, doch nun werden immer mehr trans und inter\* Menschen sichtbar und fordern diese Binarität heraus und damit ebenso eine Gesellschaft, die sehr stark in binären Geschlechtskategorien geordnet ist.

## 1.1 Ausgangslage und Forschungsstand

Nach der Geburt wird jedem Kind entweder das weibliche oder das männliche Geschlecht zugewiesen. Dabei wird nach Katrin Dreier, Thomas Kugler und Stephanie Nordt (2012) vorausgesetzt, dass sich das biologische Geschlecht mit dem psychosozialen Geschlecht deckt (S.89). Es wird also aus der Annahme einer binären Geschlechterordnung heraus gehandelt, die unsere westliche Gesellschaft prägt und ordnet. Neben der Geschlechterbinarität wird auch die Heterosexualität als gegeben vorausgesetzt. Dieses Konzept nennt sich *Heteronormativität*<sup>2</sup> und ist ein zentraler Begriff in der Queer Theory, der auf Michael Warner zurückgeht (Kleiner, Bettina, 2016). Die Binarität ist tief in den Köpfen der Menschen verankert und die Einteilung in die beiden binären Geschlechter wird intuitiv gemacht. Dieses Alltagswissen greift jedoch zu kurz, da es auch Menschen gibt, die sich nicht in dieser Binarität verorten lassen. Nach Katrin Dreier, Thomas Kugler und Stephanie Nordt (2012) gibt es eine Vielfalt an biologischen, psychischen und sozialen Geschlechtern (S.89). Dazu gehören einerseits intergeschlechtliche Menschen, deren äusserliche und/oder inneren Geschlechtsmerkmale (Geschlechtsorgane, Hormone, Chromosomen) nicht in die medizinischen Normen einem der binären Geschlechter (männlich/weiblich) zugeordnet werden können und andererseits trans Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde; sie fühlen sich dem anderen, keinem oder beiden Geschlecht(ern) zugehörig (Baltes-Löhr, Christel, Schneider, Erik, 2014, S.10). Cis Menschen hingegen identifizieren sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei Geburt zugewiesen wurde.

Aktuell kommt es nach Tobias Boll (2018) zu einer Pluralisierung von Geschlecht und Sexualität, die Möglichkeiten in Bezug auf Geschlecht werden grösser und Grenzen verfließen (S.12). Die Vorstellungen von Geschlecht sind im Wandel, die Rollen werden diversifizierter, jedoch ohne

---

<sup>2</sup> Teilweise wird auch von Cis-Heteronormativität gesprochen, um zu betonen, dass sowohl die Heterosexualität als auch die Cis-Identität als Norm gesetzt werden (s. Glossar im Anhang)

die Vorannahme der Zweigeschlechtlichkeit zu hinterfragen. In den Medien wird vermehrt über trans Menschen berichtet, jedoch meist aus einer binären Perspektive heraus (z.B. «ein Mann, der zur Frau wird») und oft geschieht eine Reduktion dieser Menschen auf den Aspekt ihres Trans-Seins. Auch wenn die Gesellschaft in Bezug auf trans Menschen nach Claudia Krell und Kerstin Oldemeier (2016) offener wurde, ist deren Lebensweise weiterhin nichts Selbstverständliches und bedarf immer noch Erklärungen (S.61). Noch immer werden sie als «die Anderen» gesetzt, wobei ihnen gleichzeitig versichert wird, dass sie nicht diskriminiert würden, was jedoch dem Erleben vieler trans Personen widerspricht (ebd.).

Trans Jugendliche haben neben den allgemeinen Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz noch zusätzlich spezifische Herausforderungen zu meistern (Krell, Oldemeier, S.61). Neben der Entwicklung ihrer Identität müssen sie sich auch verstärkt mit der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität auseinandersetzen und das in einer heteronormativen Gesellschaft, wo es an Vorbildern von trans Menschen oder trans Jugendlichen in der Öffentlichkeit und den Medien immer noch mangelt. Hinzu kommen rechtliche und medizinische Hürden sowie spezifische Herausforderungen je nach Umfeld und Werthintergrund. Doch wie die Studie von Krell und Oldemeier (2016) zeigt, haben trans Jugendliche viele Strategien entwickelt, mit den Herausforderungen umzugehen (S.61).

Auch wenn nach Kerstin Oldemeier (2018) seit den 1990er und 2000er-Jahren die Sichtbarkeit von geschlechtlicher Vielfalt in der Öffentlichkeit zugenommen hat (S.15), ist die Situation von trans Jugendlichen nach Baltés-Löhr und Schneider (2014) immer noch sehr wenig bekannt, es mangelt weiterhin an Wissen und an Sensibilität für diese Thematik (S.11). Oft werden trans Jugendliche nicht mitgedacht, denn die Mädchen- oder Bubenarbeit bleibt der binären Geschlechterordnung verhaftet. Es gibt aktuell kaum Angebote der offenen Jugendarbeit für trans Jugendliche. Die sonstigen Jugendtreffs für trans Jugendliche finden sich innerhalb der trans oder queeren Community, also ausserhalb der offenen Jugendarbeit. Es gibt aber neuere Entwicklungen, die sich verstärkt mit der Thematik von queeren Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit beschäftigen.

Wie aus verschiedenen Quellen entnommen werden kann, ist der Forschungsstand in der deutschsprachigen Fachliteratur in Bezug auf trans Jugendliche verschwindend klein. In den meisten Jugendforschungen wird von einem binären Geschlechterverständnis ausgegangen (z.B. die Shell-Studie). Nonbinäre oder intergeschlechtliche Jugendliche werden nicht mitgedacht oder berücksichtigt. So können etwa aus der aktuellen Shell-Studie oder dem

Jugendbarometer keine Aussagen zur Lebenswelt von trans oder inter\* Jugendlichen gemacht werden. Die Forschung beschäftigt sich laut Stephanie Nordt und Thomas Kugler (2010) erst seit Anfang dieses Jahrhunderts mit trans Jugendlichen (S.1). Das Thema ist daher grundsätzlich noch wenig erforscht. Diese Einschätzung vertritt auch Ines Pohlkamp (2014), wenn sie meint, dass bis heute kaum «Studien zur sozialen Verfasstheit von Jugendlichen mit nicht eindeutigen geschlechtlichen Identitäten jenseits von pathologisierenden Zuschreibungsprozessen» vorhanden sind (S.40).

Die folgende Arbeit stützt sich unter anderem auf die Studie von Krell und Oldemeier (2016), die Coming Out Erfahrungen von trans und queeren Jugendlichen in Deutschland untersucht haben sowie auf Studien aus der USA und Kanada. Teilweise wurde auf englischsprachige Quellen zurückgegriffen, da deutschsprachige Literatur dazu (noch) nicht vorhanden ist. In der englischsprachigen Fachliteratur finden sich mehr Publikationen und Forschungsberichte zu trans Jugendlichen als in der deutschsprachigen Literaturlandschaft.

## 1.2 Relevanz und Motivation

Die Soziale Arbeit versteht sich laut Robert Löpfe (2016) als Menschenrechtsprofession, somit hat sie sich auch für die Menschenrechte von trans Jugendlichen einzusetzen (S. 26). Eines der Grundprinzipien der offenen Jugendarbeit ist nach dem DOJ (2018) die Offenheit für alle Jugendlichen (S.5). Dem hat sie Rechnung zu tragen, was auch heisst, die geschlechtliche Vielfalt der Jugendlichen anzuerkennen und die Praxis daraufhin anzupassen. Trans Jugendliche haben spezifische Bedürfnisse und sind auf Unterstützung auf ihrem Weg angewiesen, auf sichere Orte, wo sie sich ohne diskriminiert zu werden, aufhalten können. Nach Baltes-Löhr und Schneider (2014) ist die Situation von trans Jugendlichen auch bei Fachpersonen ein neues und unbekanntes Feld (S.11). Das Arbeitsprinzip des geschlechterreflektierten Umgangs besagt aber, dass Jugendarbeitende im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt handeln. Aufgrund dessen und in Anbetracht des gesellschaftlichen Wandels ist es nötig, dass sich auch die offene Jugendarbeit mit den vielfältigen und realen Geschlechtsidentitäten auseinandersetzt und ihre eigenen Haltungen dazu reflektiert, sich Wissen aneignet und sich um eine gendersensible und damit auch transinklusive Arbeitsweise bemüht. Hierzu soll die folgende Arbeit einen Beitrag leisten.

Aufgrund der Tatsache, dass trans Jugendliche in der offenen Jugendarbeit noch kaum ein Thema sind und sehr wenig Wissen bei den Fachpersonen hierzu vorhanden ist, soll diese Arbeit das Thema bei Fachpersonen bekannter machen. Es soll eine Sensibilisierung für die Anliegen von trans Jugendlichen erreicht, deren Sichtbarkeit erhöht und Organisationen der offenen

Jugendarbeit dazu angeregt werden, ihre Angebote transinklusive zu gestalten. Hierfür sollen in der vorliegenden Arbeit Werkzeuge bereitgestellt werden. Aufgrund dessen, dass ich selbst trans bin und über mehrere Jahre in der offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig war, ist es mir ein besonderes Anliegen in diesem Bereich etwas zu bewegen. Zudem verfüge ich durch meine Tätigkeit in der Fachgruppe von *du bist du*, wo ich Coachings für Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gebe, bereits über einige Erfahrung in diesem Bereich.

### 1.3 Aufbau und Ziele

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Hauptfragestellung: *Wie kann es der offenen Jugendarbeit, vor dem Hintergrund einer binär geordneten Gesellschaft, gelingen, ihre Praxis transinklusive zu gestalten?* Um dies herauszufinden, ist die Arbeit wie folgt aufgebaut. Zuerst geht es um eine Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlecht, einer Erläuterung des Konzepts der *Heteronormativität* sowie dem Befassen mit Transidentität (Kap. 2). Nach einer kritischen Diskussion der Entwicklungsaufgaben des Jugendalters folgt eine Bearbeitung der folgenden Teilfrage (Kap. 3): *Was bedeutet diese binäre Gesellschaftsordnung für die Entwicklung und die lebensweltlichen Erfahrungen von trans Jugendlichen und was für Herausforderungen entstehen für sie daraus?* Auf dem Bisherigen aufbauend wird eine Situationsanalyse der offenen Jugendarbeit, in Bezug auf ihre Transinklusivität, vorgenommen. *Wo ist die offene Jugendarbeit geprägt von heteronormativen Vorstellungen und wo und wie zeigt sich das in der Praxis?* Aus dem hieraus folgenden Handlungsbedarf werden konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis der offenen Jugendarbeit formuliert (Kap.4). Abschliessend wird ein Fazit gezogen und ein Ausblick gemacht. Im Anhang der Arbeit findet sich noch ein Glossar, wo die wichtigsten Begriffe erläutert sind.

Diese Arbeit soll der Sensibilisierung sowie der Aufklärung, einerseits von Fachpersonen aus der offenen Jugendarbeit und andererseits allen interessierten Personen, in Bezug auf geschlechtliche Vielfalt und trans Jugendliche dienen. Es soll aufgezeigt werden, wie die lebensweltlichen Erfahrungen von trans Jugendlichen aussehen, welche spezifischen Bedürfnisse sie haben, welchen Herausforderungen sie sich gegenüber sehen und wie dieses Wissen in die Praxis der offenen Jugendarbeit einfließen kann. Fachpersonen aus der offenen Jugendarbeit sollen Know-How und Werkzeuge an die Hand bekommen, um die offene Jugendarbeit transinklusive zu gestalten.

### 1.4 Gendersensible und transinklusive Sprache

Sprache ist geprägt durch gesellschaftliche Realitäten und beeinflusst, wie wir wahrnehmen, denken und handeln. Sprache geht mit gesellschaftlichen Veränderungen

einher, ist demnach etwas Wandelbares und nicht in Stein gemeisselt. Für ein gerechtes Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist es ungemein wichtig, wie wir sprechen, schreiben und abbilden (Universität Bern, Abteilung für Gleichstellung, 2017, S.7). Ziel einer gendersensiblen und transinklusive Sprache ist Eindeutigkeit, Repräsentation sowie Anti-Diskriminierung. Das heisst, dass Sprache so verwendet werden soll, dass klar sein muss, wer damit gemeint ist, dass sprachliche Formen verwendet werden, die alle Geschlechter (nicht nur Frauen und Männer, sondern auch alle anderen Geschlechter) adäquat repräsentieren und sich alle angesprochen fühlen und niemand diskriminiert wird. Die folgende Arbeit orientiert sich am Sprachleitfaden der Hochschule Luzern, den Empfehlungen der Abteilung für Gleichstellung der Universität Bern, den Empfehlungen vom Transgender Network Switzerland (TGNS) sowie am Sprachleitfaden von InterAction Suisse. Eine Übersicht wichtiger und oft verwendeter Begriff ist im Glossar zu finden ebenso wie zusätzliche Informationen und Anwendungsbeispiele für eine gendersensible und transinklusive Sprache.

## 2 Geschlecht

Beim Ausfüllen eines Anmeldeformulars gibt es das Pflichtfeld «Anrede», wo zwischen Herr oder Frau ausgewählt werden muss. Dieses Beispiel zeigt exemplarisch, dass in unserem Alltagsverständnis zwei Geschlechter existieren, nämlich Mädchen oder Jungen bzw. Frauen oder Männer und die Männer meist zuerst genannt werden. Geschlecht wird gemeinhin beschrieben als die Wahrnehmung von Personen als «weiblich» oder «männlich». Diese Wahrnehmung stützt sich auf ein biologistisches Verständnis von Geschlecht, in Bezug auf die sichtbaren Geschlechtsmerkmale und die Reproduktionsfähigkeit. In dieser «Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit», um den Begriff von Sabine Hark (2016) zu verwenden, gibt es physisch und natürlich lediglich zwei Geschlechter, die sich niemals ändern (werden) und die sich natürlicherweise wechselseitig begehren (S.55). Im Folgenden wird aufgrund dessen auf das Konzept der *Heteronormativität* eingegangen, um zu erläutern, dass diese Zweigeschlechtlichkeit ein gewaltvolles Ordnungssystem in unserer Gesellschaft darstellt. Um aufzuzeigen, wie Geschlecht durch sich stetig wiederholende Handlungen neu hergestellt wird, wird das Konzept des *doing gender* eingeführt. Zudem wird das Konzept des *Othering* beschrieben, um aufzuzeigen wie Norm, durch ein «Andersmachen» von bestimmten Gruppen, immer wieder neu hergestellt und bestätigt wird.

## 2.1 Verhandlung von Geschlecht in der Gesellschaft

Das Konzept der Heteronormativität besagt, dass Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als Norm gesetzt werden (Dreier, Kugler, Nordt, 2012, S.89). Heteronormativität beschreibt ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip, welches in etwa der oben beschriebenen «Alltagstheorie» entspricht und unsere Gesellschaft massgeblich prägt. Diese Perspektive wird von La Gata (2018) als eine eurozentristische bezeichnet, denn in anderen Gesellschaften existieren bereits sehr lange alternative Formen zu dieser Zweigeschlechtlichkeit (S.1). Der Begriff der Heteronormativität kommt aus der Queer-Theorie und stützt sich auf Thesen von Judith Butler zur heterosexuellen Matrix<sup>3</sup> und Theorien von Michel Foucault zum Zusammenhang von Sexualität und Macht<sup>4</sup> (Bettina Kleiner, 2016). Die heteronormative Ordnung besagt also, dass es lediglich zwei Geschlechter gibt, nämlich Mann und Frau, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinanderstehen und sich gegenseitig begehren. Dies hat weitreichende Konsequenzen dafür, wie unsere Gesellschaft aufgebaut ist und welche Möglichkeiten einem Menschen offenstehen. Die Heteronormativität bestimmt unter anderem welcher Arbeit wir nachgehen, wer sich um die Familie und die Angehörigen kümmert, wer sich aufgrund seines Geschlechts wie zu verhalten hat, was als normal und was als «anders» oder «krankhaft» gilt.

Im Verlauf des Lebens lernen wir bestimmte Codes, wie Namen, Pronomen, Gesten, Verhaltensweisen und vieles mehr, denen die Bedeutung männlich oder weiblich zugeordnet werden. Dieses Handeln in Codes wird auch «doing gender» genannt. Diese Codes bauen auf der Grundannahme der Zweigeschlechtlichkeit auf und stützen diese. Dieses Ordnungssystem schliesst alle aus, die nicht der Norm entsprechen und führt zu deren Ausgrenzung und Sanktionierung. So sind in der Regel alle Menschen gezwungen sich einem der beiden Kategorien unterzuordnen und werden auch in diesen Kategorien wahrgenommen. Wenn die Zuschreibung von Geschlecht nicht sofort und einfach möglich ist, führt dies oft zu Peinlichkeit und Unsicherheit, was wiederum Wut und Gewalt auslösen kann. (Hark, Sabine, Meissner, Hanna, 2018, S.2)

Historisch gesehen waren die modernen Wissenschaften vom Menschen prägend für die Entstehung dieses Ordnungssystems (Hark, Meissner, 2018, S.1). So wurden etwa im 18.

---

<sup>3</sup> Als heterosexuelle Matrix bezeichnet Judith Butler die soziale und kulturelle Anordnung von physischem Geschlecht, sozialer Geschlechtsrolle und erotischem Begehren. Das meint, dass aus dem physischen Geschlecht die soziale Geschlechtsrolle und das Begehren abgeleitet wird oder umgekehrt. Dies stellt ein kulturelles Produkt dar. (Volker, Woltersdorff, 2003)

<sup>4</sup> Michel Foucaults zeigt auf, dass Sexualität ein Prinzip der Regulierung ist, das nicht von Machtfragen zu trennen ist (Kleiner, 2016)

Jahrhundert durch die Wissenschaften nach Differenzen der Geschlechter gesucht und geforscht, gefunden und zur Begründung von Ungleichbehandlungen genutzt (ebd.). Daraus folgte, dass alles, was nicht dieser Norm entsprach, zu etwas Speziellem, zu einer Ausnahme von der Regel, zum «Anderen» wurde. Dies nennt sich auch *Othering*. Dieses Konzept lässt sich auf Gayatri Spivak zurückführen. *Othering* beschreibt laut Michael Schönhuth (2017) einen Konstruktionsprozess, bei welchem eine Differenzierung gemacht wird zu anderen Gruppen, um die eigene «Normalität» zu bestätigen. Indem also trans Menschen als die «Anderen» gesetzt werden und Transidentität nicht als Normvariante anerkannt wird, kann so immer wieder neu die Cis-Identität und Geschlechterbinarität als Norm gesetzt und bestätigt werden. Deshalb braucht es auch keine explizite Erwähnung von Heterosexualität oder Cis-Identität, da sie als Selbstverständlichkeit angesehen werden. Heterosexuelle cis Menschen brauchen kein Coming Out, denn es wird grundsätzlich in unserem Denken, Sprechen und in den sozialen Interaktionen mit anderen vorausgesetzt, dass ein Mensch cis und heterosexuell ist. Durch das Setzen als «Ausnahme» oder «Abweichung» werden Menschen, die aus dieser Heteronormativität fallen, marginalisiert (Hark, Meissner, 2018, S.3). Dies zeigt sich in Form von Diskriminierungen, Gewalt oder auch psychiatrischen Diagnosen (ebd.). Eine andere Perspektive wäre es die «Ausnahme nicht als Bestätigung der zweigeschlechtlichen Regel zu nehmen, sondern als Zeichen für die Unzulänglichkeit der zweigeschlechtlichen Ordnung» zu sehen (Hark, Meissner, 2018, S.3.).

Judith Butler hat die Konstruktion der Sex/Gender-Unterscheidung dekonstruiert sowie die These aufgestellt, dass Geschlecht performativ sei (Hark, 2016, S.65). Demnach versteht Butler Geschlecht nicht als eine natürliche Eigenschaft von Körpern, sondern als etwas, das in wiederholt eingesetzten Normen immer wieder aufs Neue festgeschrieben wird (ebd.). Das heisst also, dass alle Dimensionen des Geschlechts alltäglich konstruiert werden, auch die körperliche. Die Art zum Beispiel, wie wir Körper lesen und Zuschreibungen machen (beispielsweise, diese Person hat Brüste, also ist sie eine Frau), ist ebenso kulturell geprägt, wie das bei den Verhaltenscodes der Fall ist. Dabei sind wir geprägt und sozialisiert in einer heteronormativen Gesellschaft. Durch die stetige Wiederholung der gelernten geschlechtlichen Codes und Normen, reproduzieren wir genau diese immer wieder neu. Doch es ist auch möglich diese zu dekonstruieren, indem Menschen aus der Heteronormativität ausbrechen. Dabei ist jedoch mit Sanktionen und Ausschluss seitens der Gesellschaft zu rechnen. Dennoch geht Butler davon aus, dass durch performative Wiederholungen, die nicht der Norm entsprechen, die Normen ausgeweitet werden können.

Aus sozialkonstruktivistischer Sicht ist die Binarität von «weiblich» bzw. «männlich» folglich eine Einteilung, die kulturell hervorgebracht wird und durch Normen reguliert ist. Durch unser Verhalten konstruieren und reproduzieren oder dekonstruieren wir immer wieder aufs Neue «Weiblichkeit» bzw. «Männlichkeit». Die Unterscheidung zwischen weiblichen und männlichen Personen wird also im Prozess des doing gender hervorgebracht, in Form von sozialen Konstruktionsprozessen. Diese sind historisch und kulturell geprägt und abhängig vom jeweiligen Kontext. Das bedeutet, dass der Fokus nicht auf der Untersuchung der Unterschiede der Geschlechter, sondern auf den Konstruktionsprozessen von Geschlecht liegen sollte (Niederbacher, Arne, Zimmermann, Peter, 2011, S.171).

## 2.2 Definition von Geschlecht

Im Alltagsverständnis scheint vollkommen klar, was der Begriff Geschlecht bedeutet. Bei genauerer Betrachtung wird die Bedeutung des Begriffs jedoch immer weniger eindeutig. Der Frage, wie Geschlecht definiert werden könnte und wie der Begriff in dieser Arbeit verwendet wird, wird im Folgenden nachgegangen, da wie oben beschrieben, das Alltagsverständnis von Geschlecht zu kurz greift und diskriminierend und ausschliessend ist. Deshalb wird mit einem «Definitionsversuch» von Christel-Baltes Löhr (2013) gearbeitet, denn sie schliesst in ihre Definition auch die Mehrdimensionalität, Veränderbarkeit und Intersektionalität von Geschlecht mit ein.

Baltes-Löhr (2013) definiert Geschlecht folgendermassen:

Mit der Definition von Geschlecht in seinen physischen, psychischen, sozialen und sexuellen Dimensionen, in seiner Verfasstheit als veränderbar, polypolar, plural und intersektional, sowie in seiner Verortung auf einem Kontinuum, geht die Verabschiedung von der Geschlechterkategorie als binäre, dichotome und heteronormative Strukturkategorie gesellschaftlicher Ordnungen einher. (S.33)



Abbildung 1: Geschlecht und Geschlechterkomponenten (leicht modifiziert nach Baltes-Löhr, 2014, S.31)

Baltes-Löhr unterscheidet unterschiedliche Dimensionen von Geschlecht. In vielen Quellen so zum Beispiel bei Michel Groneberg (2014) wird von lediglich drei Komponenten gesprochen, nämlich der physischen, psychischen und sozialen Komponente (S.72). Baltes-Löhr geht in ihrer Definition weiter und ergänzt die sexuelle Dimension. Zudem lässt sie noch Räume offen für eine mögliche Erweiterung.

Die **physische** Dimension von Geschlecht umfasst alle körperlichen Merkmale. Auch beim biologischen Geschlecht gibt es eine Vielfalt an Geschlechtern, die über die Binarität von weiblich und männlich hinausgeht. Nach Heinz-Jürgen Voss (2011) zeigt sich in der biologischen Forschung, dass Deutungen in Bezug auf viele Geschlechter, berechtigt sind und vorkommen (S.165). Sie liefern auch überzeugendere Argumente in Bezug auf Geschlechtlichkeit. Oft wird jedoch noch immer mit der Vorannahme von Zwei-Geschlechtlichkeit geforscht (ebd.). Die **psychische** Dimension von Geschlecht umfasst alle emotionalen und kognitiven Ebenen von Geschlecht. Sie beschreibt die eigene Erfahrung und Wahrnehmung des Geschlechts. Beeinflusst von Selbst- und Fremdwahrnehmungen wird eine Definition des eigenen Geschlechts vorgenommen (Baltes-Löhr, 2014, S.31). Der Begriff der (psychischen) Geschlechtsidentität<sup>5</sup> bezeichnet die innere Gewissheit einer Person, welches Geschlecht sie hat (Transgender Network Switzerland, 2018, S.73). Sie gründet sich auf einer tief empfundenen und individuellen Erfahrung von Geschlecht und kann ausschliesslich von jedem Menschen selbst bestimmt werden (Hirschfeld-Eddy-Stiftung, 2008, S.11). Nach Groneberg (2014) steht das psychische Geschlecht in Wechselwirkung mit physischen und sozialen Komponenten (S.73). So kann die Erfahrung des eigenen Körpers oder die kulturell hergestellten Bilder und Zuschreibungen von Geschlecht und Körpern einen Einfluss haben auf die Geschlechtsidentität. Umgekehrt kann aber auch die Geschlechtsidentität beeinflussen, wie sich ein Mensch in seinem Körper fühlt, bewegt oder welche Rollen er einnimmt. Die Geschlechtsidentität ist relativ stabil und stellt das Resultat, eines innerpsychischen Prozesses in Auseinandersetzung mit der Umwelt dar (Groneberg, 2014, S.78). Dies heisst aber nicht, dass sich diese nicht auch im Verlaufe eines Lebens verändern kann. Die Geschlechtsidentität kann, muss aber nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmen (Hirschfeld-Eddy-Stiftung, 2008, S.11). Groneberg (2014) merkt an, dass immer noch ein Kampf stattfindet, um die Definitionsmacht von Geschlecht und dass es deshalb umso wichtiger ist, der psychischen Komponente von

---

<sup>5</sup> Wenn in dieser Arbeit von Geschlechtsidentität die Rede ist, ist damit immer die psychische Geschlechtsidentität gemeint. In anderen Texten wird manchmal auch der Begriff der sozialen Geschlechtsidentität gebraucht. Dieser bezieht sich auf einen sozialen, kulturell geprägten und veränderbaren Identitätsbegriff (Groneberg, 2014, S.77). Ich werde in der vorliegenden Arbeit auf diesen Begriff verzichten, um Verwirrungen zu vermeiden.

Geschlecht mehr Gewicht zu verleihen (S.73). Denn Identität ist mehr als lediglich ein Gefühl von etwas, das körperlich vorgegeben ist (Groneberg, 2014, S.79). Die Dimension des **sozialen** Geschlechts umfasst das gesellschaftliche Rollenverhalten von Geschlecht, in das wir hineinsozialisiert wurden. Neben der Mimik, Gestik, den Verhaltensweisen und Körperhaltungen, nennt Baltes-Löhr (2014) ebenso die gesellschaftliche Präsenz bzw. Repräsentation der Geschlechter wie auch die Arbeitsteilung und Zuständigkeitsbereiche (S.31). Die **sexuelle** Dimension von Geschlecht umfasst das sexuelle Begehren sowie die sexuelle Orientierung (ebd.). Darunter gehören sexuelle Praktiken (Sado-Masochismus, Exhibitionismus, etc.), verschiedene Formen von Beziehungen (Monogamie, Polygamie, Polyamorie) und deren institutionalisierte Form (Ehe, (nicht) eingetragene Partnerschaft, Singles, etc.) sowie das Geschlecht, auf das sich das Begehren richtet (ebd.). Neben der als Norm gesetzten Heterosexualität gibt es noch weitere vielfältige sexuelle Orientierungen, wie zum Beispiel die Homo-, Bi- oder Pansexualität (s. Glossar).

Geschlecht ist nichts Fixes oder Starres, sondern etwas Wandelbares. Es ist immer eingebettet in einen Kontext, der in Wechselwirkung mit dem Geschlecht steht. Auch die Lebenssituation oder die eigene Biographie können einen Einfluss aufs Geschlecht ausüben, so wie das Geschlecht auf Lebenssituation und Biographie Einfluss haben kann. Geschlecht wird als auf einem Kontinuum angesiedelt definiert, welches nicht innerhalb der Binarität von weiblich oder männlich festgesetzt ist. Das heisst, es existiert eine Vielfalt von Geschlechtern jenseits der Binarität von Frau und Mann. Diese Vielfalt existiert in allen Dimensionen von Geschlecht in ganz unterschiedlichen und individuellen Kombinationen. Diese sind wiederum eingebettet in Zeit und Raum. Geschlecht ist immer eingebettet in einen intersektionalen<sup>6</sup> Kontext. Das heisst Geschlecht ist verwoben mit den Ordnungskategorien Alter, ethnische Orientierung bzw. kulturelle Herkunft, Schichtzugehörigkeit, Bildung und physische und psychische Fähigkeiten. Diese Kategorien können nicht getrennt voneinander betrachtet werden, da sie sich wechselseitig beeinflussen und miteinander verwoben sind. (Baltes-Löhr, 2014, S.32)

Neben diesen Komponenten lässt Baltes-Löhr noch Räume offen für weitere mögliche Komponenten. Sie lässt ihre Definition von Geschlecht bewusst ungeschlossen. Durch diese Ungeschlossenheit geht sie auf die Veränderbarkeit von Geschlecht ein und zeigt auf, dass Geschlecht vielleicht auch niemals «(ab)geschlossen» sein wird. Aktuell existiert die Kategorie

---

<sup>6</sup> Unter dem Begriff Intersektionalität geht es um die Verwobenheit unterschiedlicher sozialer Ungleichheiten und deren Wechselwirkungen. Der Begriff wurde zum ersten Mal von Kimberlé Crenshaw einer amerikanischen Juristin of Colour 1989 verwendet. Sie bezeichnete damit die Verschränkung von «class, race and gender». (Carolin Küppers, 2014)

Geschlecht in unserer Gesellschaft noch sehr wohl als «binäre, dichotome, heteronormative Strukturkategorie». Dies soll weder negiert noch vergessen werden. Es ist jedoch relevant, Geschlecht (immer wieder) neu zu denken, sich von einer biologistischen Vorstellung von Geschlecht zu lösen, um die Existenz einer Vielfalt von Geschlechtern anzuerkennen und antidiskriminierend zu handeln.

### 2.3 Geschlecht in der Schweiz

Was hat dieses vorherrschende heteronorme und binäre Verständnis von Geschlecht für einen Einfluss auf die rechtliche und gesellschaftliche Situation in der Schweiz? Wie wird Geschlecht in der Schweiz betrachtet? Und was bedeutet das konkret für die Situation von trans Menschen in der Schweiz? Auf diese Fragen wird im Folgenden näher eingegangen.

Laut Bundesamt für Statistik (BFS) (2019) leben in der Schweiz 4 307 406 Frauen und 4 237 121 Männer (S.7). Das BFS erfasst die in der Schweiz lebenden Menschen, nur in den Kategorien Frauen und Männer. Die hierfür verwendeten Daten stützen sich auf den amtlichen Geschlechtseintrag, der in der Schweiz nur zwei Kategorien zulässt. Geschlecht wird also in der Schweiz amtlich und rechtlich von einer binären Folie aus betrachtet. Doch auch gesellschaftlich wird von einer Binarität der Geschlechter ausgegangen. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass es nur «Frauen bzw. Männer-Toiletten oder -Umkleidekabinen» gibt oder bei der Diskussion um Ehe und eingetragene Partnerschaft. Was bedeutet das nun für trans Menschen in der Schweiz? Laut Hannes Rudolph (2014) leben in der Schweiz ca. 40'000 trans Menschen, das heisst, dass etwa jeder 200. Mensch trans ist. Davon definiert sich mindestens ein Drittel als nonbinär, also weder weiblich noch männlich (TGNS, 2016, S.9).

#### 2.3.1 Transidentität

Von Transidentität wird gesprochen, wenn das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht nicht oder nur teilweise der eigenen Geschlechtsidentität entspricht. Als Oberbegriffe werden auch die Begriffe Trans<sup>7</sup> oder Transgender gebraucht. Wenn das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht hingegen mit der Geschlechtsidentität übereinstimmt, wird das Cis-Identität genannt. Trans Frauen wurde bei der Geburt das männliche Geschlecht, trans Männern das weibliche Geschlecht zugeteilt. Nonbinäre Menschen, deren Geschlechtsidentität ausserhalb von der Binarität von Frau und Mann liegt, wurde das weibliche oder das männliche Geschlecht zugeteilt. (TGNS, 2016, S.7)

---

<sup>7</sup> Trans wird in dieser Arbeit als Adjektiv verwendet, da trans einen Teil der Identität ausmacht. Ein trans Mann ist auch einfach ein Mann sowie ein trans Jugendlicher auch einfach ein Jugendlicher ist.

Y. Gavriel Ansara und Peter Hegarty geben in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass die Unterscheidung in cis und trans Menschen als eine Form des Otherings gesehen werden kann (Ansara, Hegarty, 2011; zit. in Kennedy, 2014, S. 320). So würden trans Menschen zu einem «erklärungsbedürftigen Phänomen» gemacht (ebd.).

Das Trans-Sein ist nicht abhängig davon, ob eine körperliche Angleichung durch Hormone und/oder Operationen stattgefunden hat. Es ist ebenso unabhängig vom Erscheinungsbild oder dem Rollenverhalten. Nur das Empfinden und die innere Gewissheit des jeweiligen Menschen bestimmen, ob er\*sie trans ist. Es ist nicht möglich dies durch medizinische Untersuchungen zu belegen. Weshalb Menschen trans sind, ist nicht bekannt. Wenn eine trans Frau ihren Körper angleichen lässt, dann macht sie das nicht, weil sie vom Mann zur Frau wird, denn sie war bereits vorher eine Frau, sie lässt jetzt lediglich ihren Körper ihrem gefühlten Geschlecht angleichen. Transidentität hat nichts mit der sexuellen Orientierung oder Sexualität zu tun. Trans Menschen können genauso wie cis Menschen homo-, bi, pan-, a- oder heterosexuell sein. Transidentität ist auch klar abzugrenzen von Intergeschlechtlichkeit. Intergeschlechtliche Menschen sind mit inneren und/oder äusseren Geschlechtsmerkmalen auf die Welt gekommen, die nicht in die medizinische Norm von «männlich» oder «weiblich» eingeteilt werden können. Unter trans Menschen gibt es eine sehr grosse Vielfalt. Einige trans Menschen haben eine Geschlechtsidentität als Frau oder Mann, andere verorten sich zwischen beiden oder keinem der Geschlechter von Frau bzw. Mann. (TGNS, 2016, S. 7-9)

Transidentität ist keine Krankheit, sondern wie Jack Walker (2016) in *Sozial Aktuell* schreibt «eine gesunde Normvariante» (S.24). Auch Udo Rauchfleisch (2006), ein Psychologe mit langjähriger Erfahrung in der Begleitung von trans Personen, schreibt: «..., dass die Transidentität eine gleichwertige Variante ist, die nichts mit psychischer Gesundheit oder Krankheit zu tun hat und bei völlig unterschiedlichen Menschen zu finden ist» (S.120). Dennoch wird Transidentität immer noch pathologisiert und den trans Menschen wird ihre Selbstbestimmung abgesprochen, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

### 2.3.2 Medizinische Aspekte

Einige trans Menschen gleichen ihren Körper ihrer Geschlechtsidentität an. Dies geschieht meist durch eine Hormonbehandlung und/oder (eine) Operation(en). Ob und wie der Körper dem gefühlten Geschlecht angeglichen wird, ist sehr individuell. Die Entscheidung darüber kann jeweils nur die Person selbst treffen. Damit die Krankenkasse die Kosten übernimmt, braucht es eine ärztliche Diagnose sowie eine ärztliche Bestätigung, dass der Mensch nicht gesund leben kann, wenn er\*sie die medizinische Angleichung nicht machen kann (TGNS, ohne Datum). Die

Diagnose sowie die Bestätigungen werden von psychiatrischen und psychologischen Fachpersonen ausgestellt (ebd.). Dies geht einher mit einer psychologischen Begleitung.

Heute gibt es zwei Diagnosen, die gestellt werden, abhängig vom jeweiligen medizinischen Diagnosekatalog. Einerseits gibt es die Diagnose der Geschlechtsdysphorie (DSM-V) andererseits die der Geschlechtsidentitätsstörung (ICD-10). In der revidierten Version des ICD-Kataloges, ICD-11, der im Jahr 2019 von der Weltgesundheitsversammlung (World Health Assembly, WHA) verabschiedet wurde und in der Schweiz 2022 in Kraft tritt (bis dahin gilt noch der ICD-10-Katalog), wird Geschlechtsidentitätsstörung durch die Nicht-Übereinstimmung von Identität und dem Geschlecht, das bei der Geburt zugewiesen wurde (engl. gender incongruence) ersetzt. Die «gender incongruence» wird auch nicht mehr unter den Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen aufgeführt, wie das aktuell noch der Fall ist, sondern im Zusammenhang mit der sexuellen Gesundheit genannt werden. Jedoch wird es neuerdings für Kinder eine Diagnose geben. Dies wird von TGNS kritisiert, da Kinder vor der Pubertät noch keine medizinischen Angleichungen benötigen und dies daher eine unnötige Pathologisierung darstellt. (Kraus, Janna, 2018)

Auch Kinder und Jugendliche dürfen ihren Körper operativ und/oder hormonell anpassen. Sie müssen dafür nicht volljährig sein und es braucht auch nicht die Zustimmung der Eltern dafür. Dennoch ist es in der Schweiz noch schwierig Ärzt\*innen zur Behandlung zu finden, da die Krankenkassen nicht immer bezahlen (TGNS, ohne Datum).

Es zeigt sich auch hier, dass die Medizin ebenso geprägt von heteronormativen Vorstellungen und durchdrungen ist von einer binären Vorstellung von Geschlecht, die nicht hinterfragt werden. Deswegen wird in der Schweiz trans Menschen immer noch die Kompetenz abgesprochen, selbst zu wissen, ob und welchem Geschlecht sie angehören. Es braucht psychologische und medizinische Fachpersonen, die das Trans-Sein bestätigen. Durch die Diagnosestellung und damit Pathologisierung wird die Cis-Identität normalisiert und bestätigt. Auch wenn es keine Diagnose mehr sein wird (für Erwachsene), wird es dennoch im Katalog der psychischen Krankheiten bleiben. Doch was wäre, wenn es nicht mehr im Katalog vorkäme, würde die Krankenkasse die Kosten dann noch übernehmen? Hier ist ein Umdenken bei den Fachpersonen in der Medizin, bei den Krankenkassen und eine Änderung hin zu mehr Selbstbestimmung für trans Menschen dringend angebracht.

### 2.3.3 Rechtliche Aspekte

In den letzten Jahren haben einige Entwicklungen in Bezug auf die rechtliche Situation von trans Menschen in der Schweiz stattgefunden.<sup>8</sup> Dennoch gibt es noch viel Verbesserungspotential. Grundsätzlich dürfen laut TGNS (2016) alle Menschen entsprechend ihrer Geschlechtsidentität leben, unabhängig davon, ob sie sich medizinischen Massnahmen unterzogen haben und/oder eine rechtliche Änderung des Geschlechtseintrages vorgenommen haben (S.63). Dennoch gibt es immer noch rechtliche Hürden, die trans Menschen überwinden müssen, wenn sie zum Beispiel die amtlichen Dokumente anpassen wollen oder wenn sie sich nicht in die Binarität von Frau und Mann einordnen lassen.

Viele trans Menschen ändern ihren Namen, da der Geburtsname meist nicht zu ihrer Identität passt. Der neue Name kann bereits vor der amtlichen Änderung verwendet werden, ausser in amtlichen Dokumenten (ID, Pass, Fahrausweis). Um den Namen offiziell ändern zu lassen, muss ein Gesuch gestellt werden und meist braucht es eine Bescheinigung von einer medizinischen Fachperson (TGNS, 2016, S.63).

Für die Änderung des amtlichen Geschlechtseintrags ist ein Gesuch beim Zivilgericht einzureichen. Das Geschlecht kann von weiblich zu männlich oder von männlich zu weiblich gewechselt werden. Ein drittes Geschlecht gibt es in der Schweiz (noch) nicht, was zum Beispiel in Deutschland seit 2018 der Fall ist. Die Voraussetzungen für die Änderung des Geschlechtseintrages sind in der Schweiz nicht einheitlich geregelt. Es hängt deshalb jeweils von der\*em zuständigen Richter\*in ab. Es gibt eine Bundesgerichtsentscheid von 1993, indem das Bundesgericht einen «irreversiblen Geschlechtswechsel» als Bedingung genannt hat, genauer definiert wird dies aber nicht. Oft haben Gerichte diese Bedingung als Fortpflanzungsunfähigkeit angesehen; dies zu erzwingen ist jedoch nicht haltbar. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof hat ein klares Urteil diesbezüglich gefällt. (TGNS, ohne Datum)

Der Antrag auf Änderung des Namens bzw. des Geschlechts kann auch von minderjährigen oder geistig beeinträchtigten Menschen gestellt werden sowie von trans Menschen ohne Schweizer Bürgerrecht (TGNS, 2018, S.64).

Laut TGNS (2018) dürfen trans Menschen vom Staat oder im Arbeitsleben nicht diskriminiert werden (S.65). Ein allgemeines Verbot zur Diskriminierung von trans Menschen gibt es jedoch nicht in der Schweiz (ebd.). Im Dezember 2018 wurde die Forderung, Schutz vor Hassreden und

---

<sup>8</sup> Die rechtlichen Aspekte von trans Menschen sind auf dem aktuellen Stand unter [www.tgns.ch](http://www.tgns.ch) zu finden.

Diskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität in die Antirassismus-Strafnorm aufzunehmen, vom Parlament abgelehnt (Kraus, Janna, 2018). Im privaten Bereich diskriminierte trans Menschen haben somit keine Möglichkeit, eine erlebte Diskriminierung strafrechtlich verfolgen zu lassen.

Nach Artikel 2 der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» darf kein Mensch diskriminiert werden:

Jeder Mensch hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer und sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Eigentum, Geburt oder sonstigen Umständen. (Human Rights, 2015)

In der Schweiz ist leider noch keine diskriminierungsfreie Praxis vorhanden im Umgang mit trans Menschen. Noch immer ist es notwendig, psychiatrische Gutachten einzuholen, um geschlechtsangleichende Massnahmen vorzunehmen oder das Geschlecht oder den Namen ändern zu lassen. Zudem wird bei einer Änderung des amtlichen Geschlechts teilweise immer noch eine Sterilisation verlangt vor Gericht. Angehörige geschlechtlicher Minderheiten (trans und inter\*) berichten in der Schweizer LGBTIQ+-Umfrage von Tabea Hässler und Léila Eisner (2019) oft in «legalen Institutionen, Spitälern und von Familienangehörigen diskriminiert worden zu sein» (S.4). Das ist nicht haltbar. Jack Walker (2016) sagt dazu in einem Interview in der Fachzeitschrift *Sozial Aktuell*: «Trans\* ist eine gesunde Normvariante. Wenn überhaupt etwas Pathologisches an Trans\* besteht, dann darin, wie mit Trans\*Menschen umgegangen wird (S.25).»

#### 2.3.4 Sprachliche Aspekte

Aber nicht nur die Medizin und das Recht denken und handeln in binären Geschlechterkategorien, auch die deutsche Sprache ist im Vergleich beispielsweise zur englischen Sprache eine sehr binär geordnete. Substantive, Pronomen und Anreden sind binär und bieten lediglich eine weibliche und männliche Form für Personen. Für Dinge gibt es noch die sächliche Form. So werden nonbinäre Menschen in der Sprache systematisch ausgeschlossen und bleiben unsichtbar. Zudem hat Sprache eine grosse Wirkung auf das Denken der Menschen. Es hat also einen grossen Einfluss, wie wir sprechen. Diese Binarität in der Sprache aufzubrechen stellt eine grosse Herausforderung dar und aufgrund der Tatsache, dass sich das generische Maskulinum noch immer hartnäckig hält, bleibt die Frage offen, wie sich eine gendersensible Sprache in der Gesellschaft durchsetzen lässt. Für einen diskriminierungsfreien Sprachgebrauch ist es jedoch unerlässlich, alle Menschen in der Sprache einzubinden und auch in Bildern

abzubilden. Da die Soziale Arbeit sich in ihrem Berufskodex zur Zurückweisung von Diskriminierung verpflichtet, verpflichtet sie sich auch zu einer diskriminierungsfreien Sprache. Die Soziale Arbeit kann hier Vorreiterin sein und in ihren unterschiedlichen Berufsfeldern für eine gendersensible Sprache einstehen. Für die Sensibilisierung und Sichtbarmachung von Geschlechtervielfalt gibt es die Möglichkeit der Verwendung des Gender\*Sternchens oder des Gender\_Gaps. Für Textpassagen, wo das Geschlecht keine Rolle spielt, können neutrale Formulierungen verwendet werden.

Durch die Setzung der Zweigeschlechtlichkeit als Norm werden sowohl rechtlich, medizinisch wie auch gesellschaftlich Menschen ausserhalb der Cis-Heteronormativität systematisch ausgeschlossen. Dies führt dazu, dass die Existenz dieser Menschen negiert wird und ein Otherring stattfindet, das die Norm der Zweigeschlechtlichkeit immer wieder neu bestätigt und herstellt. So werden trans Menschen strukturell, institutionell, symbolisch und individuell diskriminiert. Die Soziale Arbeit, die sich als Menschenrechtsprofession versteht, ist hier in der Pflicht, sich gegen die Diskriminierung und für soziale Gerechtigkeit von trans Menschen einzusetzen. Das heisst einerseits ihre eigene Haltung und ihre Angebote dahingehend zu reflektieren und anzupassen und andererseits politisch Stellung zu beziehen und sich für geschlechtliche Vielfalt stark zu machen. Was bedeutet nun diese gewaltvolle zweigeschlechtliche Ordnung allgemein für die Entwicklung der Jugendlichen und was bedeutet sie im Spezifischen für trans Jugendliche und deren lebensweltliche Erfahrungen?

### 3 Trans Jugendliche

Nach Rolf Göppel (2005) ist der Begriff Jugendalter nicht klar definiert und wird unterschiedlich gebraucht (S.4). Es werden und wurden für das Jugendalter unterschiedliche Alterskategorien festgelegt. Nora Gaupp (2018) betont, dass das Jugendalter eine Phase des Ausprobierens und der Identitätsfindung ist, mit dem Ziel, eigene Werte zu entwickeln und seinen eigenen Lebensstil zu finden (S.4-5). Dabei sind alterstypische Herausforderungen in Bezug auf die Schule und die berufliche Zukunft zu meistern (Gaupp, 2018, S.8). Zudem geht es darum, herauszufinden, wie man das eigene Leben führen und gestalten möchte (ebd.).

#### 3.1 Entwicklung

Die Entwicklung der Jugendlichen ist eingebettet in eine, wie oben beschrieben, zweigeschlechtlich geordnete Gesellschaft. Ihre Entwicklung findet also vor diesem Hintergrund statt und steht damit in Wechselwirkung. Nachfolgend werden die Entwicklungsaufgaben kritisch diskutiert und ergänzt durch ein Modell, das die Identitätsentwicklung bei trans Jugendlichen beschreibt und erläutert.

### 3.1.1 Entwicklungsaufgaben

Im Jugendalter gibt es Entwicklungsaufgaben, die zu meistern sind. Auf diese wird im Folgenden eingegangen. Die folgende Auswahl der Entwicklungsaufgaben stützt sich auf Rolf Göppel. Diese wurden ausgewählt, da Göppel im Vergleich zu anderen Autor\*innen die Binarität der Geschlechter weniger stark akzentuiert. Göppel (2005) betont, dass es sich bei den Entwicklungsaufgaben um «entwicklungspsychologisch-pädagogisch «geglättete», «zurechtgestutzte» Kategorien handelt» und diese also nicht eins zu eins auf die einzelnen Jugendlichen adaptiert werden können (S.74). Sie zeigen jedoch die wichtigsten Entwicklungsthemen der Jugendlichen auf (Göppel, 2005, S.75). Die Theorien zur Entwicklung von Jugendlichen sind geprägt von einer heteronormativen Denk- und Sichtweise, die nicht hinterfragt wird. Im Folgenden werden die Entwicklungsaufgaben vorgestellt und mit Blick auf trans Jugendliche und die in der Entwicklungstheorie verwendete heteronormative Folie kritisch diskutiert und ergänzt. Aufgrund der Thematik der vorliegenden Arbeit wird ein Schwerpunkt auf die Entwicklungsaufgabe bezüglich der körperlichen Veränderungen gelegt.

*Mit den körperlichen Veränderungen der Pubertät zurechtkommen und zu einem positiven Verhältnis zu seinem eigenen Körper finden*

Bei 12-16-jährigen Jugendlichen finden die offensichtlichsten körperlichen Veränderungen statt. Der Körper fühlt sich anders an und wird anders wahrgenommen. Die sekundären Geschlechtsmerkmale wie Bartwuchs, Brustwachstum u.a. bilden sich aus. Somit werden die Körper vermehrt als weiblich oder männlich von den Jugendlichen wahrgenommen, aber auch von anderen so gelesen (Göppel, 2005, S.84). Die Körper der Jugendlichen werden also in eine der beiden Kategorien eingeteilt, einerseits von Fachpersonen (Lehrpersonen, medizinischem Personal, Fachpersonen der Sozialen Arbeit, ...), andererseits aber auch von Eltern und eben von den Jugendlichen selbst. Groneberg (2014) betont, dass Möglichkeit und Raum bestehen muss, damit Kinder und Jugendliche ihre Geschlechtsidentität entwickeln können, ohne dass bereits Erwachsene wie die Eltern oder Fachpersonen diese vorbestimmen (S.81).

Bei trans Jugendlichen kann dies zu grossem psychischem Stress führen, wenn die Diskrepanz zwischen gefühltem und von aussen wahrgenommenem Geschlecht wächst und/oder sich ihr gefühltes Geschlecht nicht in die gesellschaftliche Binarität von weiblich oder männlich einordnen lässt. Sie müssen sich einerseits mit dem sich teils rasch verändernden Körper, andererseits mit dem anders wahrgenommen werden von anderen Menschen, auseinandersetzen (Göppel, 2005, S.85).

Boll (2018) schreibt dazu:

In der Jugend wird die Darstellung von Geschlechtszugehörigkeit dagegen zu einer persönlichen Gestaltungsaufgabe (des Körpers und des Verhaltens), bei der vor allem Gleichaltrigen die Rolle eines kritischen Publikums zukommt. Es zählt nicht mehr nur, ob man «das Eine» oder «das Andere» ist, sondern auch, wie überzeugend man ist: In den Augen der peers kann man mehr oder weniger «Frau» oder «Mann» sein, an der angestrebten neuen Identität mehr oder weniger scheitern. (S.11)

Das heisst also, dass trans Jugendliche nicht nur vor der Herausforderung stehen, mit den eigenen körperlichen Veränderungen umzugehen und der gewaltvollen Zuteilung der Zweigeschlechtlichkeit, sondern dass zusätzlich noch Geschlechterstereotype wirken, die die Kategorien nicht nur auf zwei reduzieren, sondern diese zwei Kategorien noch einmal enger werden lassen.

#### *Ein lustvolles, selbstbestimmtes und verantwortliches Verhältnis zur Sexualität entwickeln*

Um ein selbstbestimmtes und verantwortliches Verhältnis zur Sexualität aufzubauen, spielen Fragen nach dem richtigen Handeln und dem Umgang mit der (eigenen) Sexualität für Jugendliche eine wichtige Rolle (Göppel, 2005, S.118). Die Jugendlichen müssen lernen ihre eigenen Grenzen zu kennen und zu schützen sowie die Grenzen anderer zu respektieren (Göppel, 2005, S.121). Oft wird hier von einer heterosexuellen Sexualität zwischen «weiblichen» und «männlichen» Jugendlichen ausgegangen. Die Vielfalt der geschlechtlichen und sexuellen Identität wird bei Göppel nicht mitgedacht. Laut American Psychological Association (2008) geht es darum, die eigenen sexuellen Gefühle wahrzunehmen, die sich auf das gleiche oder auf das andere Geschlecht(er) richten können (S.7). Zu merken, nicht heterosexuell und/oder cis zu sein, kann Beunruhigung und Verwirrung bei Jugendlichen sowie auch Angst vor einem Coming Out und möglicher Ablehnung oder möglichem Mobbing auslösen (ebd.). In diesem Fall müssen die Jugendlichen Sexualität neu für sich definieren und unabhängig von heteronormativen Vorstellungen zu denken versuchen. Dies ist jedoch umso schwerer, da es in der Schule und der Gesellschaft kaum thematisiert wird und wenige Vorbilder gibt.

#### *Sich von den Eltern «ablösen» und doch mit ihnen verbunden bleiben*

Das Verhältnis der Jugendlichen zu den Eltern beginnt sich zu verändern (Göppel, 2005, S.141). Das Idealbild von den Eltern, das die Jugendlichen aus ihrer Kindheit mitbringen, beginnt sich im Jugendalter langsam aufzulösen (ebd.). Dies kann sowohl für die Jugendlichen, als auch für die Eltern eine grosse Herausforderung sein. Laut Achim Schröder (2013) geht dieser Prozess teilweise auch mit heftigen Konflikten zwischen Eltern und Jugendlichen einher (S.114). Mit der zunehmenden Ablösung von den Eltern, müssen die Jugendlichen auch vermehrt eigene Entscheidungen treffen und die Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Für trans Jugendliche kann dies nun auch bedeuten, sich von den elterlichen Vorstellungen von

Geschlecht lösen zu müssen, um die eigene Geschlechtsidentität anerkennen zu können. Dies kann sowohl für die Jugendlichen als auch für die Eltern einen schmerzhaften und konfliktreichen Prozess bedeuten. Umso wichtiger ist es für die Jugendlichen, sich von den Eltern unterstützt und geliebt zu wissen, unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität.

*Sich in der Welt der Gruppen und Cliques zurechtfinden und reife Freundschaftsbeziehungen aufbauen*

Durch die Ablösung der Eltern verstärkt sich der Bezug der Jugendlichen zur Peer Group und Freund\*innen. Zu den Aufgaben der Jugendlichen gehört es, den Platz in Gruppen, Peer-Groups oder Freundschaften zu finden und sich ein eigenes Netz an Beziehungen aufzubauen (Göppel, 2005, S.158). Beziehungen zu Freund\*innen können die Jugendlichen darin unterstützen, sich selbst besser kennenzulernen, eine eigene Identität aufzubauen und eigene Entscheidungen zu fällen (Göppel, 2005, S.159). Für trans Jugendliche kann dies auch bedeuten, sich von Freundschaften zu lösen, die die eigene Transidentität nicht unterstützten und würdigen. Es kann hilfreich sein, sich mit anderen trans Jugendlichen auszutauschen und/oder sich zu treffen.

*Ein neues, selbstverantwortliches Verhältnis zum schulischen Lernen gewinnen*

Die Jugendlichen verbringen sehr viel ihrer Zeit in der Schule. Diese behandelt jedoch viele Themen, die nicht die Lebenswelt und prioritären Themen der Jugendlichen betreffen. Die Jugendlichen leben sehr gegenwartsbezogen, während sie sich gleichzeitig mit ihrer schulischen und/oder beruflichen Zukunft auseinandersetzen und Entscheidungen diesbezüglich treffen müssen. Hierfür gilt es Strategien zu entwickeln, um mit diesem Dilemma umgehen zu können. (Göppel, 2005, S.178)

*Sich mit der Sinnfrage auseinandersetzen und eigenständige Standpunkte hinsichtlich moralischer, politischer und religiöser Fragen entwickeln*

Diese Aufgabe ist nicht im Jugendalter abgeschlossen. Sie wird den Menschen sein ganzes Leben lang beschäftigen. Im Jugendalter akzentuiert sich laut Göppel (2005) das Hinterfragen von bisher Gelerntem und Gehörtem (S.199). Jugendliche machen sich eigene Gedanken und bilden sich eine eigene Meinung. Gemäss der Shell-Studie (2015) sind für die Jugendlichen Werte wie «Respekt (gegenüber Kultur und Tradition), Anerkennung (der Vielfalt der Menschen) und Bewusstheit (für Umwelt und Gesundheit)» wichtig (S.13). Zudem haben die Jugendlichen ein grosses Bedürfnis nach Sicherheit, wünschen sich stabile soziale Beziehungen und schätzen die Familie als sehr wichtig ein (ebd.). Für trans Jugendliche gehört hierzu auch, sich mit den Normen der Zweigeschlechtlichkeit auseinanderzusetzen und sich diesen gegenüber in einer eigenen Weise zu positionieren.

*«Identitätsarbeit» leisten*

Göppel (2005) betont, dass Identität ein viel und unterschiedlich verwendeter Begriff ist und umschreibt ihn folgendermassen: «Irgendwie hat er immer etwas mit dem Sich-selber-Wahrnehmen, Sich-selber-Fühlen, Sich-selber-Denken, Sich-selber-Verstehen, Sich-selber-Einordnen, Sich-selber-Abgrenzen, Sich-selber-Darstellen des Menschen zu tun» (S.218). Identitätsarbeit wird heute jedoch nicht mehr beschränkt auf die Zeit des Jugendalters sondern als ein lebenslanger Prozess in Auseinandersetzung mit sich selbst verstanden (Göppel, 2005, S.239). Ein zentraler Teil der Identitätsentwicklung bei trans Menschen ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität. Vielmehr als cis Jugendliche, müssen sich trans Jugendliche damit auseinandersetzen, da ihr gefühltes Geschlecht von der Umwelt oft nicht erkannt, negiert oder ihnen abgesprochen wird.

### 3.1.2 Transspezifische Aspekte in der Identitätsentwicklung

Trans Jugendliche haben zu den Entwicklungsaufgaben des Jugendalters noch spezifische Aufgaben und Herausforderungen in Bezug auf die Entwicklung ihrer, von der Heteronormativität abweichenden, Geschlechtsidentität, zu meistern. Da die Entwicklungsaufgaben sehr binär gedacht und formuliert sind, wird hier ergänzend, ein Modell von Anthony D'Augelli vorgestellt, um besser auf die Entwicklungsschritte von trans Jugendlichen eingehen zu können. Dieses Modell wurde 1994 für homo- und bisexuelle Menschen entwickelt. Es kann gut auf trans Menschen adaptiert werden und wird immer öfter, auch im Kontext der Forschung zu trans Menschen, verwendet.

Die Identitätsentwicklung eines trans Menschen stellt einen Prozess dar, der das ganze Leben andauert. Es ist ein fließender, komplexer Prozess, der nicht linear verläuft. Dennoch können einige wichtige Meilensteine ausgemacht werden. Dieser Prozess kann nicht nur aus individueller Perspektive angeschaut werden, ebenso müssen multidimensionale, lebensweltliche und intersektionale Aspekte berücksichtigt werden. Es finden Wechselwirkungen zwischen der Umwelt und dem Individuum statt. Menschen sind der Umwelt nicht einfach ausgeliefert, sondern beeinflussen diese durch ihre Handlungen und Entscheidungen. D'Augelli unterscheidet sechs verschiedene Identitätsentwicklungsschritte bzw. -aufgaben von homo- bzw. bisexuellen Personen. Diese müssen nicht linear verlaufen und stehen immer in Wechselwirkung mit individuellen und soziokulturellen Aspekten. (D'Augelli, 1994, S. 317-319/eigene Übersetzung)

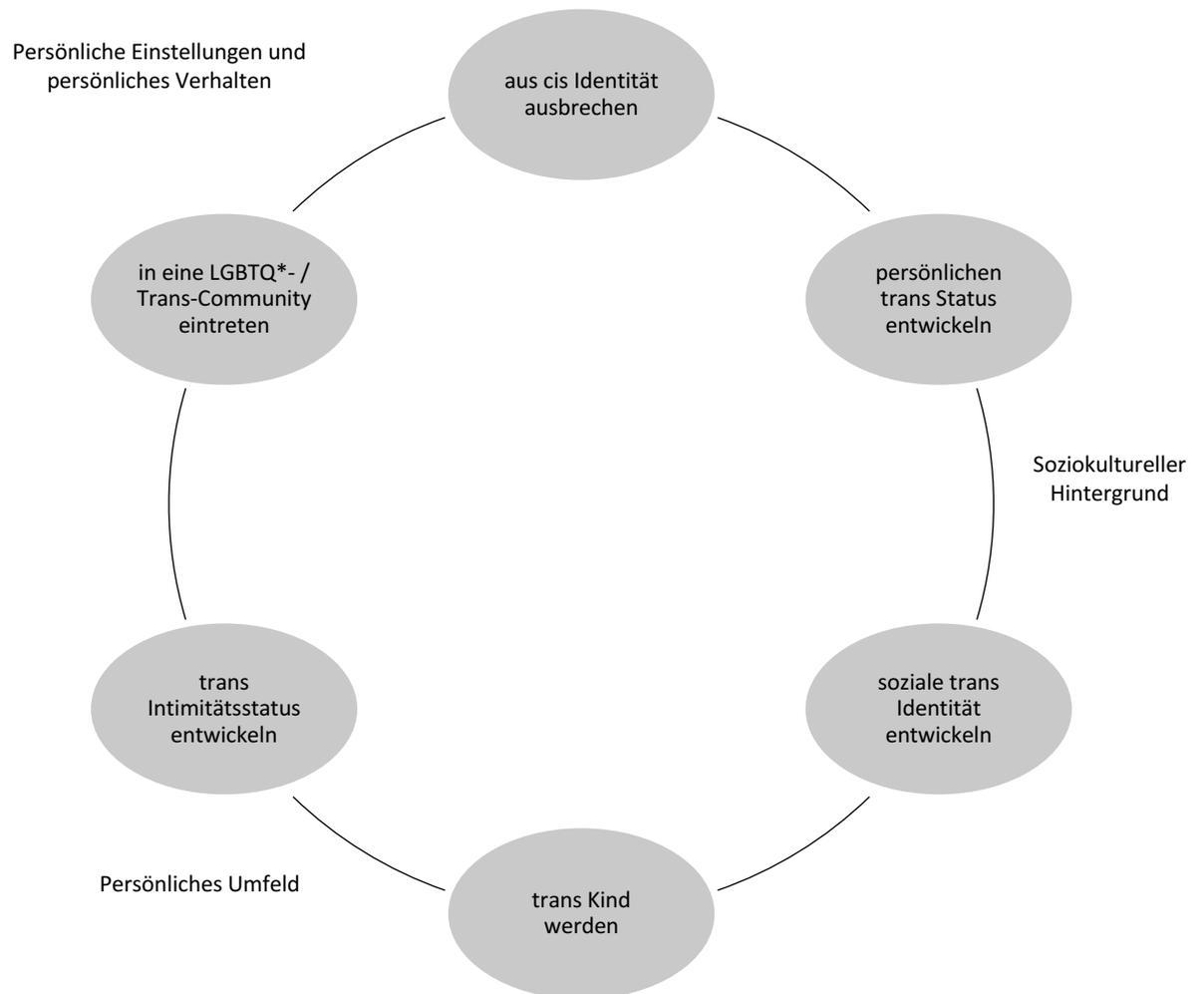


Abbildung 2: Identitätsentwicklung von trans Menschen (eigene Darstellung und Übersetzung nach D'Augelli, 1994, S.319)

Zum Entwicklungsschritt, aus der **cis Identität ausbrechen**, zählt D'Augelli das innere und das äussere Coming Out. Hiermit hängt eine innere und äussere Distanzierung von heteronormativen Normen und einer heteronormativen Identität zusammen. Oft wird eine neue/eigene Identitätsbezeichnung gewählt (wie z.B. trans, nonbinär, o.a.). Das Coming Out ist nie abgeschlossen, denn in jeder neuen Situation muss die Person entscheiden, ob und wie sie sich outet, wenn sie die Wahl hat. Während der Transition ist das Trans-Sein meist sichtbar und wenn der Name oder das Geschlecht amtlich nicht geändert sind, kann es immer wieder zu unfreiwilligen Outing-Situationen kommen. Da die heteronormativen Normen nicht (mehr) passen, muss nach anderen bzw. eigenen Normen gesucht werden. Es geht darum einen **persönlichen trans Status zu entwickeln**. Oft wird hier der Kontakt zur LGBTQ\*- bzw. Trans-Community gesucht. Diese kann Orientierung bieten in Bezug auf Normen ausserhalb der Heteronormativität und Cis-Identität. Es geht darum herauszufinden, welche Gefühle, Bedürfnisse ein Mensch hat und das eigene Handeln danach auszurichten. Hierzu gehört auch die Auseinandersetzung mit der internalisierten Transfeindlichkeit. Teil der

Identitätsentwicklung ist es, sich ein eigenes unterstützendes Netzwerk an Menschen aufzubauen, die zu einem und der eigenen Identität stehen und unterstützend zur Seite stehen. Für das soziale Umfeld bedeutet dies gleichzeitig auch immer ein Coming Out. Diesen Schritt nennt D'Augelli eine **soziale trans Identität entwickeln**. Ein Ziel der Identitätsentwicklung ist, dass eine Reintegration in die Familie stattfinden kann und **zu einem trans Kind zu werden**, was viele Herausforderungen und Konflikte mit sich bringen kann. Verheimlichen oder Tabuisieren führt oft zu mehr Vorurteilen und Stigmatisierungen. Einen **trans Intimitätsstatus** ausserhalb der heteronormativen Normen zu **entwickeln** ist anstrengend und kann viel Unsicherheit auslösen, da keine bis sehr wenige positive Vorbilder vorhanden sind. Beim **Eintreten in eine LGBTQ\*- bzw. Trans-Community**, geht es um die Schaffung eines Bewusstseins der Ungerechtigkeiten und sozialen, rechtlichen und politischen Schranken, die aus der Heteronormativität folgen und deren Folgen für trans Menschen. Daraus kann ein Bekenntnis zu sozialer und politischer Aktion folgen. (D'Augelli, 1994, S.324-328/eigene Übersetzung).

Neben einer Auseinandersetzung mit den **persönlichen Einstellungen** und Gefühlen gegenüber dem eigenen Trans-Sein findet zudem eine Reflexion des eigenen **Verhaltens** in Bezug auf Geschlechterrollenverhalten statt. Im **persönlichen Umfeld** seitens der Eltern bzw. der Herkunftsfamilie oder auch der Peers können Vorurteile oder negative Einstellungen gegenüber trans Menschen vorhanden sein. Es geht darum, sein persönliches Umfeld weiterzuentwickeln und sich mit unterstützenden Menschen zu umgeben. Die Identitätsentwicklung findet innerhalb eines bestimmten **soziokulturellen und sozialpolitischen Kontext** statt, der bestimmte Normen, Rechte und Gesetze, lokale sowie nationale Sitten und Gebräuche beinhaltet und eingebettet ist in historische und kulturelle Entwicklungen. (D'Augelli, 1994, S.328-331/eigene Übersetzung)

### 3.2 Lebensweltliche Erfahrungen

Wie erleben nun trans Jugendliche diese Entwicklungsschritte? Was machen sie für Erfahrungen und wie gehen sie mit Herausforderungen um? Auf diese Fragen wird im folgenden Abschnitt eingegangen, basierend auf aktuellen Studien.

Die heteronormative Sozialisation erschwert das Erkennen und Akzeptieren des eigenen Trans-Seins. Nach Nordt und Kugler (2010) führt die Diskrepanz zwischen den eigenen Gefühlen und Wünschen und verinnerlichten Moralvorstellungen und der Ablehnung durch die Aussenwelt bei vielen trans Jugendlichen zu psychosozialen Problemen (S.3). Jugendliche wachsen meist mit der Überzeugung auf, dass es lediglich zwei Geschlechter gibt, die sich ein Leben lang nicht verändern. Es existieren kaum, bis wenige positive Identifikationsfiguren für ein glückliches Leben als trans Person. In Filmen, Büchern, in der Werbung, der Schule und im Alltag sind kaum

trans Menschen vertreten und wenn, dann handelt es sich oft um sehr dramatische und unglückliche Geschichten, die erzählt werden. Meist werden die gängigen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit sowie von einer heterosexuellen Lebensweise reproduziert (Nordt und Kugler, 2010, S.1). Auch wenn langsam bei Filmen und Serien, die sich immer wieder um mehr Diversität bemühen, eine Veränderung festzustellen ist, stellt es immer noch eine Ausnahme dar, dass trans Menschen vorkommen und noch viel seltener, dass diese Personen nicht auf ihre Transidentität reduziert werden. So kann es sehr schwer sein, die eigene Transidentität zu erkennen, anzunehmen und auch dazu zu stehen. Im Jugendalter besteht oft ein Konformitätsdruck seitens der Peer-Group und dazuzugehören ist sehr wichtig für die Jugendlichen (ebd.). Nicht nur die Peer-Group kann Druck auf trans Jugendliche ausüben, denn wie Gaupp (2018) betont, existieren auch in der Gesellschaft hochwirksame Normalitätsvorstellungen, die uns mitteilen, wie eine Person zu sein hat, um normal zu sein (S.5). Diese Vorstellungen werden wiederum in den oben genannten Medien sowie im Alltag reproduziert. Alle Jugendlichen bewegen sich nach Gaupp (2018) in diesem Spannungsverhältnis zwischen Normalitätsvorstellungen und Individualität auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden (S.7). Bei trans Jugendlichen kann die Spannung jedoch ungleich stärker sein aufgrund der Abweichungen im Fühlen und Sein von den Normalitätsanforderungen (ebd.).

Nach Krell und Oldemeier (2016), braucht es aufgrund der aktuell noch immer vorherrschenden Heteronormativität weiterhin ein Coming Out, da die eigene Transidentität erklärt bzw. richtiggestellt werden muss (S.47). Nach Dreier, Kugler und Nordt (2012) bezeichnet der Begriff Coming Out einen Prozess der Bewusstwerdung und des Annehmens (inneres Coming Out) sowie des Kommunizierens nach aussen (äusseres Coming Out) (S.86). Während des inneren Coming Outs werden sich die Jugendlichen ihrer Transidentität sicher und bewusst. Dies geschieht in einer Auseinandersetzung mit sich selbst. Wie lange dieser Prozess dauert ist von Mensch zu Mensch verschieden. Wie Krell und Oldemeier (2016) herausfanden, ist es aber für viele trans Jugendliche immer noch ein schmerzhafter und schwieriger Weg dorthin (S.60). Viele trans Jugendliche nehmen die Abweichung ihrer Geschlechtsidentität, von dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht, bereits im frühen Kindesalter wahr (ebd.) Dennoch dauert der Prozess des inneren Coming Outs meist einige Jahre. Dies kann verschiedene Gründe haben. Da trans Menschen, wie bereits erwähnt, wenig sichtbar sind und ihre Existenz wenig bekannt ist, kann das Wissen fehlen, um überhaupt herauszufinden, was mit einem selbst «los» ist. Vielen trans Jugendlichen in der Studie haben Begrifflichkeiten gefehlt, um zu verstehen und zu benennen, was sie gefühlt haben (Kerstin Oldemeier, 2018, S.15). Auch die heteronormative Sozialisation und somit die eigenen Moralvorstellungen und gelernten Überzeugungen können

verhindern oder erschweren, das eigene Trans-Sein anzunehmen. Oldemeier (2018) schreibt, dass die Angst vor Ablehnung durch andere bei einigen dazu führt, dass sie sich zurückziehen und gesellschaftliche Kontakte meiden, während andere ihr Verhalten an eine von heterosexuellen und cis-geschlechtlichen Menschen erwartete Rolle anpassen (S.14). Daraus folgt meist, dass trans Jugendliche ihre eigenen Gefühle unterdrücken (ebd.).

Neben dem inneren Coming Out gibt es auch noch das äussere Coming Out. Dieses bezeichnet den Schritt, dem Umfeld mitzuteilen, trans zu sein und gegebenenfalls einen anderen Namen und andere Pronomen für sich zu verwenden. Oft liegen bei trans Menschen einige Jahre zwischen innerem und äusserem Coming Out. Dies ist eine deutlich längere Zeit als beim Coming Out von Menschen mit einer von der Heteronormativität abweichenden sexuellen Orientierung. Grund dafür kann die Angst vor Diskriminierung oder Ablehnung durch das Umfeld sein oder die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren. Oldemeier (2018) hat in ihrer Studie herausgefunden, dass sich viele trans Jugendliche, obwohl sie eigentlich bereits seit einigen Jahren von ihrem Trans-Sein wissen, lange Zeit niemandem ihre Gefühle und ihr Empfinden anvertrauen (S.15). Dies kann zu enormer Einsamkeit führen. Das äussere Coming Out ist nie abgeschlossen und dauert ein Leben lang an. In jeder neuen Situation muss sich ein trans Mensch überlegen, ob er\*sie sich als trans zu erkennen geben möchte. Es gibt auch trans Menschen, die nicht (überall) geoutet sind. Laut Hässler und Eisner (2019) hatten zwei Drittel der Menschen in der Schweiz, die einer geschlechtlichen Minderheit (trans oder inter\*) angehören in der Schule oder Universität (noch) kein Coming Out (S.4). Ein Coming Out sollte auf jeden Fall immer von den Jugendlichen selbst ausgehen und nie, ausser auf ausdrücklichen Wunsch der Jugendlichen hin, von anderen Personen übernommen werden. Nur die Jugendlichen selbst entscheiden wo, wann, wie und bei wem sie geoutet sein wollen.

Die Angst von Diskriminierung, die zu einem Verheimlichen der eigenen Transidentität führen kann, kommt nicht von ungefähr, denn trans Jugendliche erleben Diskriminierungen auf verschiedenen Ebenen. Dabei muss hinter einer Diskriminierung keine Absicht stehen, sie kann auch aufgrund von Unwissenheit und fehlender Sensibilität geschehen. Nachfolgend werden verschiedene Formen von Diskriminierung erläutert und anschliessend Diskriminierungserfahrungen von trans Jugendlichen beschrieben.

Dreier, Kugler und Nordt (2012) definieren den Begriff Diskriminierung folgendermassen:

Der Begriff Diskriminierung bezeichnet ungerechtfertigte Ungleichbehandlungen oder Benachteiligungen von Menschen aufgrund bestimmter Merkmale und damit

verbundener gesellschaftlicher Machtverhältnisse. (...) Diskriminierungen haben meist die gesellschaftliche Funktion, normative Verhaltensweisen zu erhalten. Sie schränken alle Menschen ein und setzen sie unter Konformitätsdruck. (S.87)

Wird also ein Mensch ungerechtfertigterweise aufgrund seiner Transidentität benachteiligt, handelt es sich hierbei um Diskriminierung. Die Diskriminierung verfolgt demnach das Ziel, die Norm der Zweigeschlechtlichkeit zu erhalten und davon abweichendes Verhalten zu sanktionieren.

Diskriminierung kann auf einer strukturellen, institutionellen oder individuellen Ebene geschehen. Von struktureller Diskriminierung wird gesprochen, wenn gesellschaftliche Normen hergestellt werden, die diskriminierend gegenüber bestimmten Menschen(gruppen) sind. Wenn eine Ungleichbehandlung durch Institutionen besteht, wird von institutioneller Diskriminierung gesprochen. Dazu zählen der Staat, der Gesetze erlässt sowie einzelne Organisationen. Individuelle Diskriminierung umfasst Verhalten von Menschen untereinander, durch das eine Person abgewertet oder ausgeschlossen wird. (Dreier, Kugler, Nordt, 2012, S.87)

Die verschiedenen Ebenen sind ineinander verwoben, beeinflussen sich und lassen sich nicht voneinander trennen (Dreier, Kugler, Nordt, 2012, S.87). Es wird dann von Mehrfachdiskriminierung<sup>9</sup> gesprochen (ebd.). Das heisst also, dass trans Personen nicht nur aufgrund ihres Trans-Seins Diskriminierung erleben können, sondern dazu noch aufgrund der Herkunft, der sozialen Schichtzugehörigkeit, der Religion, der psychischen oder physischen Fähigkeiten und/oder dem Aussehen. Diese Diskriminierungen werden nicht einfach addiert, sondern beeinflussen sich wechselseitig und können sich je nach dem auch verstärken. Kommen bei bereits benachteiligten Gruppen noch weitere «diskriminierungsanfällige» Persönlichkeitsmerkmale hinzu, führt dies, laut dem Schweizerischen Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR) (2018), zu einer besonderen Verletzlichkeit (S.2). Hierzu gehören zum Beispiel trans Jugendliche mit einem Fluchthintergrund. Hier ist der Staat in der Verantwortung besonderen Schutz zu bieten (ebd.).

---

<sup>9</sup> Es wird auch oft der Begriff der Intersektionalität verwendet. Intersektionalität bezeichnet die Analyse der Verwobenheit von Ungleichheiten. Der Begriff geht zurück auf Kimberlé Crenshaw eine amerikanische Juristin of Color, die damit die Verwobenheit der Kategorien «race», «class» und «gender» beschrieben hat. (Küppers, Carolin, 2014). Es geht bei Intersektionalität nicht lediglich um Ausschlüsse, sondern auch um Einschlüsse und kann deshalb nicht synonym mit Mehrfachdiskriminierung gebraucht werden.

Unter dem Begriff Transfeindlichkeit<sup>10</sup> wird gemeinhin eine unbegründete Furcht oder Abneigung, die auf Vorurteile gestützt ist, gegenüber Transidentität, trans Menschen oder deren Lebensformen verstanden (Dreier, Kugler und Nordt, 2012, S.98). Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) (2012) betont, dass transfeindliches Mobbing bei jungen Menschen ihre physische und psychische Gesundheit beeinträchtigen können, besonders in der für die Entwicklung wichtigen Phase der Jugend (S.4).

Durch die Heteronormativität werden trans Jugendliche auf struktureller Ebene diskriminiert und ausgegrenzt. Sie sind in der westlichen Gesellschaft nicht sichtbar und werden als «die Anderen» gesetzt. Auch auf institutioneller Ebene findet Diskriminierung statt. So braucht es zum Beispiel für medizinische Massnahmen und der Änderung des Namens sowie des Geschlechtseintrags immer noch ein psychiatrisches Gutachten, was einer Pathologisierung der Transidentität gleichkommt. Dies bedeutet auch eine Einschränkung der Selbstbestimmung. Diskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität im privaten Bereich ist nicht strafbar. Auch innerhalb von Organisationen findet Diskriminierung statt, beispielsweise in Schulen, wo es keine genderneutralen Toiletten gibt und so alle Menschen ausgeschlossen werden, die sich weder als Frau noch als Mann identifizieren. Zudem ist es meist nicht möglich den Alltagsnamen an der Schule zu verwenden, wenn er amtlich noch nicht geändert ist. Auch auf individueller Ebene findet Diskriminierung von trans Jugendlichen statt, was auch aktuelle Studien belegen. Eine britische Studie fand heraus, dass 64% der trans Männer und 44% der trans Frauen in der Schule Diskriminierung erlebt haben (Nordt und Kugler, 2010, S.4). In der Studie von Krell und Oldemeier gaben neun von zehn trans und genderdiversen Jugendlichen an, mindestens einmal aufgrund ihrer geschlechtlichen Zugehörigkeit diskriminiert worden zu sein (Oldemeier, 2018, S.15). Bei jeder\*m Zweiten geschah dies im öffentlichen Raum (ebd.). Ob und in welcher Form Diskriminierung stattfindet, hat nach Schinzler (2018) viel mit der Sichtbarkeit und Bekanntheit von trans zu tun (S.1). Das würde also heissen, dass sich durch die aktuell zunehmende Sichtbarkeit und Bekanntheit, die Diskriminierungsformen verändern könnten.

### 3.3 Psychische Belastungen und Ressourcen

Zusätzlich zu den alterstypischen Entwicklungsaufgaben kommen bei trans Jugendlichen noch die Herausforderungen, die eigene Geschlechtsidentität in einer binär geordneten Welt zu akzeptieren und mit der Angst vor tatsächlicher oder erwarteter Ablehnung umzugehen, hinzu. Dies kann zu psychischen Belastungen und Schwierigkeiten führen.

---

<sup>10</sup> In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Transfeindlichkeit anstelle des Begriffs der Transphobie verwendet, um klar aufzuzeigen, dass es sich dabei nicht um eine Phobie im psychologischen Sinn handelt.

Das von Ilan H. Meyer (1995/2003) entwickelte Minoritäten-Stress-Modell gilt als das bedeutendste Modell für die psychische Gesundheit von Menschen, deren sexuelle Orientierung von der Heteronormativität abweicht (Denato, 2011, zit. in Adrien Ott et al., S.140). Die Adaption des Modells auf trans Menschen ist noch relativ neu. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass der Minoritätenstress auch bei trans Menschen viele psychische Probleme auslöst und diese stärker wiegen als die körperliche Geschlechtsdysphorie, also als das Unbehagen mit dem eigenen nicht als passend empfundenen Körper (ebd.).

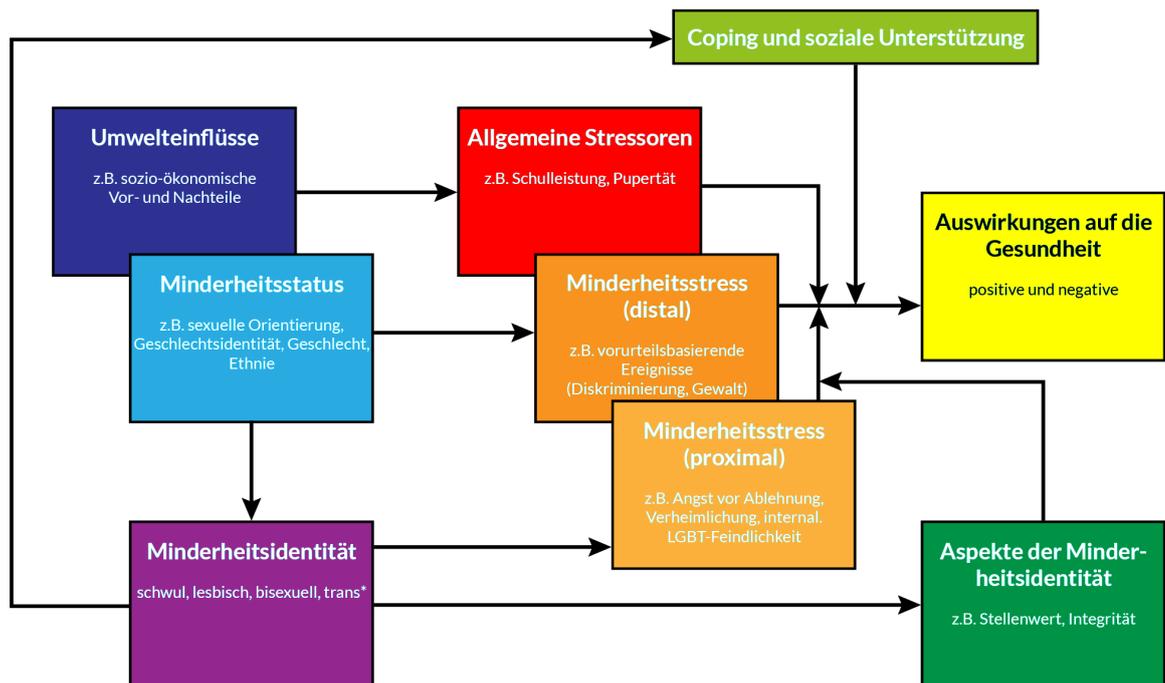


Abbildung 3: Minoritäten-Stress-Modell (Meyer, 2003; zit. in David Garcia Nunez & Matthias Jäger, 2011, S.214)

«Minderheitsstress wird (...) als vermehrter Stress definiert, welchem Angehörige einer stigmatisierten Minderheit ausgesetzt sind (Meyer, 1995/2003, zit. in Ott et al., 2017, S.140). Es kann also sein, dass Menschen, aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Minderheitengruppe zusätzlichen Stress erleben, was negative Auswirkungen auf die Gesundheit dieser Person hat. Der **Minderheitsstatus** (hellblau) besagt, dass eine Person einer Minderheitengruppe angehört, hier also trans ist. Dieser Minderheitsstatus kann dazu führen, dass eine Person, **distalen Minderheitsstress** (dunkelorange) erlebt. Damit sind externale Stressoren gemeint, wie das reale Erleben von Gewalt, Diskriminierung und Ausgrenzung. Wenn eine jugendliche Person aufgrund des eigenen Transidentität gemobbt wird oder die falschen Pronomen verwendet werden, erlebt sie distalen Minderheitsstress. Aus dem Minderheitsstatus kann eine **Minderheitsidentität** (violett), also eine Selbstdefinition und ein Selbstverständnis als trans/nonbinär o.a. folgen. Dies kann zu **proximalem Minderheitsstress** (hellorange) führen. Damit sind internale Stressoren, also innere Aspekte gemeint, die Stress auslösen. Dazu gehört

die Angst vor Diskriminierung, was zur Verheimlichung des eigenen Trans-Seins führen kann. Zusätzlich zählen auch verinnerlichte transfeindliche Einstellungen zu den internalen Stressoren. Einen weiteren Faktor stellen **Umwelteinflüsse** (dunkelblau) dar. Diese können positive oder negative Auswirkungen auf die Gesundheit der betroffenen Personen haben. Wenn eine jugendliche Person trans ist und zusätzlich keine Schweizerische Staatsbürgerschaft besitzt, kann dies zu zusätzlichem Stress führen. Wenn eine trans Person jedoch eine Familie hat, die sie unterstützt und hinter ihr steht, kann dies Stress vermindern und hat wiederum positiven Einfluss auf die Gesundheit. Zu den Umwelteinflüssen kommen noch **allgemeine Stressoren** (rot) hinzu, wie zum Beispiel, Mühe den Schulstoff zu bewältigen oder zusätzliche Herausforderungen durch die Pubertät. **Coping und soziale Unterstützung** können den Minderheitsstress abschwächen, wie beispielsweise Unterstützung durch Freund\*innen. Für die Gesundheit von trans Jugendlichen, spielen demnach verschiedene sich wechselseitig beeinflussende Faktoren eine Rolle und bestimmen, was ein\*e Jugendliche\*r erlebt und wie er\*sie damit umgeht bzw. umgehen kann. Es zeigt auf, wie komplex die Faktoren sind, die auf das Leben und die Gesundheit eines trans Jugendlichen einwirken. Das Modell bietet einerseits eine Hilfestellung, um die Situationen von trans Jugendlichen einzuordnen und zeigt andererseits auf, worin trans Jugendliche unterstützt werden können, beispielsweise durch das Vermitteln von Bewältigungsstrategien und/oder soziale Unterstützung durch Eltern, Peers und/oder Jugendarbeitende.

Der psychische Druck und psychische Schwierigkeiten, wie oben beschrieben, können nach Nordt und Kugler (2010) zu verschiedenen problematischen Verhaltensweisen oder psychischen Problemen führen wie Missbrauch von Alkohol und Drogen, Lern- und Konzentrationsproblemen, abweichendem Verhalten, Ess- oder Schlafstörungen, Angst- und Schuldgefühlen, mangelnder Selbstakzeptanz, Vermeiden sozialer Situationen, Depressionen und Suizidversuchen (S.3). Nach einer Studie von Reisner et. al (2016) aus den Vereinigten Staaten haben trans Menschen ein 2.5% höheres Risiko an einer Depression zu erkranken. Nach Thomas Hammarberg (2010) haben ein Viertel bis ein Drittel aller trans Menschen bereits einen oder mehrere Suizidversuche hinter sich (S.12).

Als zusätzlicher stressauslösender Faktor kann die körperliche Geschlechtsdysphorie hinzukommen. Beim Eintritt ins Jugendalter und der Veränderung des Körpers steigt bei vielen trans Jugendlichen die starke Ablehnung gegenüber ihrem Körper. Dies hängt mit der Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale zusammen, welche als nicht stimmig und falsch empfunden werden. Dies ist aber nicht bei allen trans Jugendlichen so, gerade bei

nonbinären Jugendlichen kann dies sehr unterschiedlich sein. Es gibt hierfür die Möglichkeit, den Jugendlichen Pubertätsblocker zu geben, um die Pubertät und damit auch die Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale aufzuschieben. So kann den Jugendlichen mehr Zeit gegeben werden, sich über ihre Entscheidungen in Bezug auf medizinische Massnahmen und ihrer Geschlechtsidentität klar zu werden. (Dagmar Pauli, 2018, S.13)

Neben den Herausforderungen, die trans Jugendliche zu meistern haben, verfügen sie jedoch auch über spezifische Ressourcen wie Resilienz und Strategien im Umgang mit Herausforderungen. Der Begriff Resilienz stammt aus dem Englischen, also «resilience», und heisst so viel wie Elastizität oder Spannkraft (Klaus Fröhlich-Gildhoff & Maike Rönna-Böse, 2015, S.9). Resilienz meint mit belastenden Situationen umgehen zu können (ebd.). Resilienz ist variabel und abhängig von der jeweiligen Situation oder vom jeweiligen Kontext. In der jeweiligen Situation geht es darum, Gestalter\*in der eigenen Lebenssituation zu sein, was positive Auswirkungen auf die eigene Entwicklung hat (Klaus Fröhlich-Gildhoff & Maike Rönna-Böse, 2015, S.12). Fröhlich-Gildhoff und Rönna-Böse (2015) sprechen von unterschiedlichen Faktoren, die zu Resilienz beitragen (S.30). Dazu gehören eine positive Selbstwahrnehmung, angemessene Selbststeuerungsfähigkeiten, eine Überzeugung der eigenen Selbstwirksamkeit, das Verfügen über soziale Kompetenzen, ein angemessener Umgang mit Stress sowie die Fähigkeit Probleme zu lösen (ebd.).

Neben der Resilienz stellt die Unterstützung durch die Eltern einen ganz wesentlichen Faktor für trans Jugendliche und deren Gesundheit dar, wie eine Studie aus Kanada herausgefunden hat (Travers, Robb, Bauer, Greta, Pyne, Jake, Bradley, Kaitlin, 2012). Es hat sich klar gezeigt, dass trans Jugendliche, die in ihrer Geschlechtsidentität und deren Ausdruck von den Eltern unterstützt werden, eine höhere Lebenszufriedenheit und ein stärkeres Selbstbewusstsein aufweisen, weniger von Depression betroffen sind und die Selbstmordrate tiefer liegt als bei trans Jugendlichen, die von den Eltern nicht diese Unterstützung erhalten (ebd.). Dies deckt sich auch mit den Ergebnissen aus der Umfrage von Hässler und Eisner (2019), wo Freund\*innen, Familienangehörige und die LGBTIQ\*-Community als wichtige Quelle von Unterstützung genannt wurden (S.4).

Wie Krell und Oldemeier in ihrer Studie herausfanden, haben viele trans Jugendliche trotz widriger Umstände und vielen Herausforderungen, Handlungs- sowie Deutungsstrategien entwickelt, um handlungsfähig zu bleiben. Während des inneren Coming Outs war es für die Jugendlichen wichtig, sich viele Informationen zum Thema Trans zu beschaffen. Ebenso war es

von grosser Bedeutung für die Jugendlichen, sich emotionale Unterstützung zu suchen, um über die eigenen Gefühle und Erfahrungen zu sprechen, sowohl während des inneren als auch des äusseren Coming Outs. Nach dem äusseren Coming Out begannen einige Jugendliche sich im Trans-Bereich zu engagieren und sich für die Rechte, Aufklärung und Sichtbarkeit von trans Menschen einzusetzen. Sie tun bzw. taten dies zum Beispiel in Form eines Blogs, eines Youtube-Kanals oder durch Engagement in Projekten ausserhalb oder innerhalb der Community. Zusätzlich erwähnten die Jugendlichen Strategien des Rückzugs und der Vermeidung. Wenn sich die Jugendlichen an einem bestimmten Ort oder in einem bestimmten Umfeld nicht wohlfühlten, dann vermieden sie es, dort ihre Transidentität zu offenbaren. Dazu gehörte auch das Aufgeben von sozialen Kontakten, in denen sie nicht sich selbst sein konnten oder nicht angenommen wurden. Auffällig ist auch, dass sich viele Jugendliche aus dem Sport, vor allem innerhalb von Vereinen oder Institutionen, zurückzogen. Grund dafür ist die immer noch sehr stark vertretene Zweigeschlechtlichkeit und das Vorhandensein von Geschlechterstereotypen im Sport. Was ebenfalls als hilfreich empfunden wurde, ist eine gute Planung des äusseren Coming Outs. Deutungsstrategien werden vor allem genutzt, um mit negativen Erfahrungen umzugehen. Dazu gehören das Relativieren bzw. Bagatellisieren ebenso wie die Idealisierung und die Legitimierung. So haben die Jugendlichen gemachte Erfahrungen umgedeutet, um diese verarbeiten zu können. Zudem merkten die Jugendlichen an, dass sie mit der Zeit eine gewisse Gewöhnung und Abhärtung gegenüber negativen Erfahrungen bemerkten. (Krell und Oldemeier, 2016, S.59-60)

Entwicklungstheorien des Jugendalters sind binär durchdrungen und reichen für die Erklärung der Entwicklung von Jugendlichen nicht mehr aus, da sie die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt nicht berücksichtigen. Hier braucht es eine Aktualisierung und Überarbeitung der Entwicklungstheorien für Jugendliche, die alle Jugendlichen einschliessen und sich nicht auf heterosexuelle und cis Jugendliche beschränken. Das Wissen um die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sollte auch einfließen in die Ausbildung der Sozialen Arbeit. Trans Jugendliche werden in dieser Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen marginalisiert und diskriminiert. Dies hat Auswirkungen auf deren Gesundheit und sie sind deshalb angewiesen auf diskriminierungsfreie Räume. Auch wenn sich trans Jugendliche viele eigene Strategien zurechtgelegt haben, um mit den oben beschriebenen Herausforderungen umzugehen, ist es relevant, die stattfindende Diskriminierung wahrzunehmen und anzugehen. Dies sollte jedoch geschehen, ohne dass trans Jugendlichen eine ohnmächtige Opferrolle zugewiesen wird.

## 4 Transinklusive offene Jugendarbeit

Inwiefern ist die offene Jugendarbeit von heteronormativen Vorstellungen geprägt und wo und wie zeigt sich das? Wo trägt die offene Jugendarbeit dazu bei trans Jugendliche auszuschliessen, wie kann sie das verändern und wie kann sie trans Jugendliche auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben unterstützen? Zuerst werden die Grundlagen der offenen Jugendarbeit beschrieben, in einem zweiten Schritt wird die aktuelle Situation der offenen Jugendarbeit im Hinblick auf geschlechtliche Vielfalt analysiert und diskutiert und in einem letzten Schritt werden daraus Handlungsempfehlungen für eine transinklusive Praxis der offenen Jugendarbeit abgeleitet.

### 4.1 Grundlagen der offenen Jugendarbeit

Die offene Jugendarbeit ist laut dem DOJ (2018) «ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag» (S.3). Sie begleitet Jugendliche und junge Erwachsene mithilfe von Beziehungsarbeit auf ihrem Weg des Erwachsenwerdens. Sie bietet Freiräume an, wo sich Jugendliche ihren Bedürfnissen entsprechend, aufhalten und eigene Projekte entwickeln können (ebd.).

Die offene Jugendarbeit stützt sich dabei auf folgende normative Grundlagen: Neben den Menschenrechten stützt sich die offene Jugendarbeit auf die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen. Des Weiteren orientiert sie sich an den folgenden Artikeln aus der Schweizerischen Bundesverfassung: Dem Artikel 11 zum Schutz der Kinder und Jugendlichen, dem Artikel 41 zu den Sozialzielen in Bezug auf Kinder und Jugendliche sowie dem Artikel 67 zur Förderung von Kindern und Jugendlichen. Zudem stellt auch das Kinder- und Jugendförderungsgesetz eine rechtliche Grundlage dar. Teilweise gibt es rechtliche Vorgaben und Bestimmungen in Kantonen und Gemeinden, auf die sich die jeweiligen Organisationen der offenen Jugendarbeit stützen. Als fachliche Grundlagen für die offene Jugendarbeit gelten neben den Empfehlungen der Konferenz der Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SKOS), die Standards der Kinder- und Jugendförderung der Konferenz der kantonalen Kinder- und Jugendbeauftragten (KKJF), der Berufskodex von Avenir Social sowie die Charta der Soziokulturellen Animation von Soziokultur Schweiz. (DOJ, 2018, S.4)

Die Kernziele der offenen Jugendarbeit sind sowohl auf einer individuellen wie auch auf einer strukturellen Ebene verortet. Auf der individuellen Ebene geht es darum, dass sich die Kinder und Jugendlichen individuell entfalten und entwickeln können. Sie sollen sich wohlfühlen können und sich aktiv beteiligen am Gemeinwesen. Auf der strukturellen Ebene braucht es hierfür Räume, wo die Kinder und Jugendlichen ihre Fähigkeiten entwickeln können. Zur

Beteiligung der Kinder und Jugendlichen benötigt es partizipative Prozesse und Gefässe innerhalb der Gemeinden, um dies zu ermöglichen. (DOJ, 2018, S.3)

Die Grundprinzipien der offenen Jugendarbeit beeinflussen sich gegenseitig und stehen in keiner Hierarchie zueinander. Das Prinzip der Offenheit besagt, dass die offene Jugendarbeit offen ist für «soziokulturelle Vielfalt sowie für die verschiedenen Lebenslagen, -stile und -bedingungen von jungen Menschen». Ebenso ist die offene Jugendarbeit konfessionell und parteipolitisch neutral, verfügt über ein diverses Angebot und nutzt unterschiedliche Methoden und Arbeitsinstrumente. Das Prinzip der Freiwilligkeit besagt, dass die Angebote der offenen Jugendarbeit in der Freizeit stattfinden und dass durch die Freiwilligkeit die Selbstbestimmung der jungen Menschen gefördert werden soll. Das Prinzip der Bildung betont den Aspekt der informellen Bildung. Die Fachpersonen der offenen Jugendarbeit begleiten Jugendliche in diesen Lernprozessen und schaffen Räume, wo informelles Lernen stattfinden kann. Ein weiteres Grundprinzip ist die Partizipation. Ziel der Partizipation ist es, dass die Jugendlichen im Gemeinwesen sowie in ihren Lebenswelten teilhaben können. Partizipation wird sowohl als Haltung der Fachpersonen, wie auch als konkrete Elemente der Ausgestaltung von Partizipation wie auch als demokratische Bildung verstanden. Ein weiteres Prinzip ist die Niederschwelligkeit. Diese bedeutet einen leichten Zugang zu Angeboten und Ressourcen für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Letztlich spielt auch die lebensweltliche Orientierung eine wichtige Rolle in der Praxis der offenen Jugendarbeit. Dabei geht es darum, sich an den Bedürfnissen und Lebenslagen der jungen Menschen zu orientieren und somit einen sozialräumlichen Ansatz zu verfolgen. Neben den Grundprinzipien formuliert der DOJ (2018) auch Arbeitsprinzipien für die Praxis der offenen Jugendarbeit (S.6). Dazu zählen die Ressourcen- und die Bedürfnisorientierung, der geschlechterreflektierte Umgang, der reflektierte Umgang mit kulturellen Identifikationen, die Beziehungsarbeit sowie die Kultur der 2., 3. Und 4. Chance. (DOJ, 2018, S.5)

#### 4.2 Situationsanalyse und Diskussion

Der nachfolgende Versuch einer Situationsanalyse der offenen Jugendarbeit und deren Diskussion hinsichtlich heteronormativer Prägungen, wird in drei Ebenen, der Struktur-, der Symbol- und der individuelle Ebene, gestützt auf das «Intersektionale Analyseraster», gegliedert. Es wird eine intrakategoriale Analyse der Kategorie Geschlecht gemacht, also untersucht, wie die Kategorie Geschlecht auf den unterschiedlichen Ebenen wirkt und welche Wechselwirkungen unter den Ebenen festgestellt werden können. Die Kategorie von Geschlecht kann nicht unabhängig von den Kategorien «race», Klasse und Körper betrachtet werden. Es wird im Folgenden jedoch der Hauptfokus auf die Kategorie Geschlecht gelegt werden. Mithilfe

des «Intersektionalen Analyserasters» können der Einfluss der Kategorie Geschlecht und deren (Wechsel-) Wirkungen auf unterschiedlichen Ebenen veranschaulicht werden. Es soll hier jedoch betont werden, dass neben der Kategorie Geschlecht, «race», Klasse, Körper, «Behindert-Werden», u.a. Einfluss haben auf soziale Ungleichheit und diese sich wechselseitig beeinflussen.

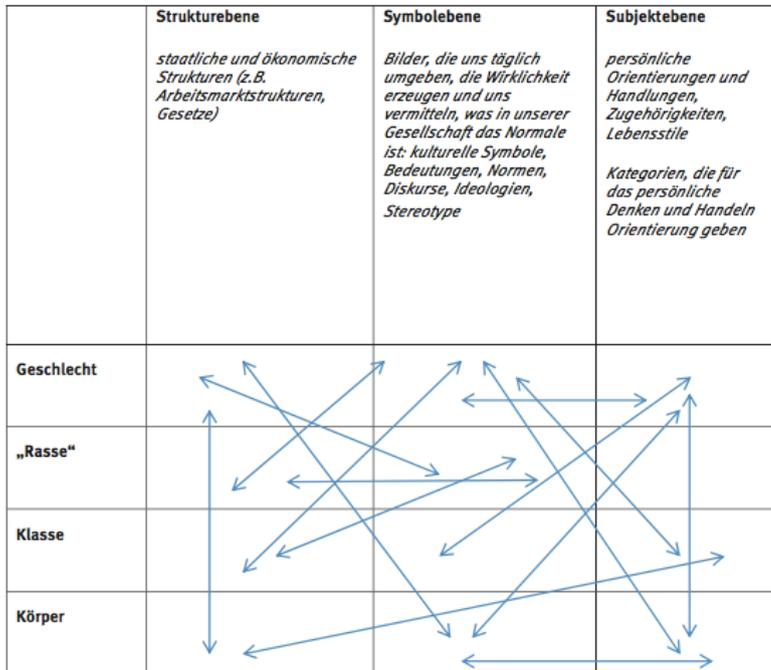


Abbildung 4: Intersektionales Analyseraster (Kerstin Bronner & Stefan Paulus, 2017, S.99)

Wie bereits mehrfach beschrieben, ist unsere Gesellschaft heteronormativ geprägt und geordnet. Was bedeutet das nun für die Praxis der offenen Jugendarbeit auf den jeweiligen Ebenen? Und welche Wechselwirkungen bestehen zwischen diesen Ebenen? Wie oben bereits geschrieben, handelt es sich hier um einen Versuch einer Situationsanalyse, da aktuell noch kaum Daten und Forschung zu trans Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit vorhanden sind.

4.2.1 Strukturebene

Welche Strukturen herrschen in der offenen Jugendarbeit vor? Wo bestehen strukturelle Hürden für trans Jugendliche, um die Angebote der offenen Jugendarbeit nutzen zu können? Nachfolgend werden ausgewählte strukturelle Aspekte in Bezug auf ihre Transklusivität analysiert und diskutiert.

*Rechtliche und fachliche Grundlagen*

Nachfolgend werden ausgewählte Grundlagen der offenen Jugendarbeit, wie sie bereits beschrieben wurden, diskutiert. Auch wenn hier nicht detaillierter darauf eingegangen wird, ist es von entscheidender Bedeutung, das jeweilige politische System und die grundsätzlichen Rahmenbedingungen und Gesetze, mitzudenken. Wie bereits beschrieben haben trans Menschen nicht die gleichen Rechte wie cis Menschen. Die soziale Ungleichheit kann ungleich

grösser sein, wenn noch andere Kategorien Einfluss haben wie «race», Klasse und/oder «Behindert-Werden».

Wie oben beschrieben gehören die Menschenrechte zu den normativen Grundalgen der offenen Jugendarbeit. Soziale Arbeit, die sich als Menschenrechtsprofession versteht, hat sich in diesem Sinne auch für die Menschenrechte und deren Umsetzung in Bezug auf trans Menschen einzusetzen. Sie verpflichtet sich dadurch auch, ihre Angebote entsprechend zu erweitern und anzupassen, um den Bedürfnissen von trans Menschen entsprechen zu können. Catrin Heite (2008) betont die Notwendigkeit, dass die Soziale Arbeit die Bedürfnisse und Herausforderungen aller ihrer Adressat\*innen anerkennt und sich für diese einsetzt, denn es ist ihre Aufgabe für soziale Gerechtigkeit einzustehen und die Handlungsmöglichkeiten ihrer Adressat\*innen zu erweitern (S.77). Die Soziale Arbeit und damit auch die offene Jugendarbeit sind also gefordert, sich für die Selbstbestimmung von trans Menschen stark zu machen, sowie ihre spezifischen Lebenslagen und Herausforderungen anzuerkennen und sie darin zu unterstützen.

Berufsethisch stützt sich die offene Jugendarbeit unter anderem auf den Berufskodex. Im Berufskodex von avenir social (2010) verpflichtet sich die Soziale Arbeit zur Zurückweisung von Diskriminierung:

Diskriminierung, sei es aufgrund von Fähigkeiten, Alter, Nationalität, Kultur, sozialem oder biologischem Geschlecht, Familienstand, sozioökonomischem Status, politischer Meinung, körperlichen Merkmalen, sexueller Orientierung oder Religion, kann und darf nicht geduldet werden. (S.9)

Es ist demnach die berufsethische Pflicht der Sozialen Arbeit und damit auch der offenen Jugendarbeit Diskriminierung gegenüber trans Jugendlichen zurückzuweisen und in ihrer Praxis Diskriminierung gegenüber trans Jugendlichen abzubauen und zu vermeiden.

Wie bereits beschrieben, stellt die Offenheit eines der Grundprinzipien der offenen Jugendarbeit dar. Damit ist eine Offenheit gegenüber soziokultureller Vielfalt, verschiedenen Lebenslagen, -stilen und -bedingungen von jungen Menschen sowie eine Orientierung an deren Bedürfnissen gemeint. Es ist also relevant für die offene Jugendarbeit, sich mit den spezifischen Lebenslagen von trans Jugendlichen und deren Bedürfnissen vertraut zu machen, um diese in ihrer Entwicklung unterstützen zu können und ihre Angebote so zu gestalten, dass sie trans Jugendliche nicht ausschliessen.

Das Arbeitsprinzip des geschlechterreflektierten Umgangs besagt:

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene wachsen in einer primär zweigeschlechtlich geprägten Welt auf, in der stereotype Rollenzuweisungen und -bilder nach wie vor präsent sind. Damit verbunden sind geschlechtsspezifische Erwartungen an Mädchen und Jungen und entsprechend geprägte Herausforderungen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit stösst dazu eine Auseinandersetzung an mit dem Ziel, Stereotypen aufzuweichen und unterstützt ihre Zielgruppe im Umgang mit geschlechtsspezifischen Herausforderungen. Sie handelt im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. (DOJ, 2018, S.6)

Es wird von geschlechtsspezifischen Erwartungen an Mädchen und Jungen gesprochen, womit die an der Heteronormativität orientierten gesellschaftlichen Erwartungen gemeint sind, worin die offene Jugendarbeit die Jugendlichen unterstützen soll. Es wird einerseits auf die Heteronormativität reagiert, ohne jedoch andererseits den mit ihr verbundenen Zwang zur Zweigeschlechtlichkeit zu hinterfragen. Am Ende heisst es, dass die offene Jugendarbeit im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt handelt. Dieser Satz steht aber angesichts des restlichen Inhalts des Arbeitsprinzips etwas alleine da. Es wird dabei vorausgesetzt, dass die Fachpersonen im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt handeln. Doch wie bewusst sind sich die Fachpersonen dessen? Denn wie Janik Bastien Charlebois (2014) betont, wird unser alltägliches Verhalten von unserem Verständnis von Geschlecht und Sexualität beeinflusst und geprägt (S.42). Von welchem Verständnis von Geschlecht und Sexualität gehen die Fachpersonen aus? Das Verhalten der Fachpersonen ist geprägt von der Heteronormativität und wird, wenn diese Prägung nicht reflektiert wird, im alltäglichen Verhalten immer wieder aufs Neue hergestellt und reproduziert. Grundlage für ein Handeln im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ist eine diesbezügliche Sensibilisierung und eine Reflexion der von der Heteronormativität beeinflussten Haltung zu Geschlecht.

#### *Angebotsstruktur und -gestaltung*

Um die Angebotsstruktur zu analysieren, wurde von den folgenden Fragen ausgegangen: Was wird angeboten? Für wen? Sind Konzepte transinklusiv? Wird geschlechtliche Vielfalt selbstverständlich bei der Angebotsgestaltung mitgedacht?

Nach Rahel Müller und Stefanie Plutschow (2017) sind Jugendtreffs oft immer noch männlich dominierte Räume, wie sie in ihrer Studie zu Mädchenarbeit herausfanden (S.8). Daraus folgt, dass Handlungsbedarf besteht, die Räume so zu gestalten, dass sich weibliche, ebenso wie trans Jugendliche wohlfühlen können. Es gibt daneben sehr wenig bis keine Daten und Forschung zu trans Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit. Zudem werden die Teilnehmendenzahlen meist nur in zwei Kategorien, Mädchen und Jungs, erfasst, das heisst es gibt auch keine Zahlen von Jugendlichen ausserhalb der binären Kategorien. Zurzeit finden in den offenen

Jugendarbeitsstellen teilweise aber Bemühungen statt, sich verstärkt für queere Jugendliche zu öffnen. Der DOJ hat eine Fachgruppe Queer gegründet, die sich mit dem gesellschaftlichen Wandel in Bezug auf geschlechtliche Vielfalt beschäftigt und was dies für die Praxis der offenen Jugendarbeit bedeuten könnte (DOJ, ohne Datum).

Zu den Angeboten der offenen Jugendarbeit gehört auch die geschlechtsspezifische Arbeit. Laut Müller und Plutschow (2017) gibt es teilweise Ansätze für eine gendersensible Jugendarbeit (S.8). Diese wird jedoch häufig nur von einer Person im Team getragen und beschränkt sich meist auf die Zielgruppe der Mädchen (ebd.). Dies deckt sich auch mit der Aussage von Ines Pohlkamp (2014), dass Transgender bislang kein Thema in der Mädchen- und Jungenarbeit ist (S.37). Weiter führt sie aus, dass die Mädchenarbeit (ebenso wie die Jungenarbeit) durch ihre Reduzierung auf Mädchen und Jungen «transfeindlich» ist, da sie implizit Jugendliche ausschliessen, die sich nicht in dieser Binarität wiederfinden (Pohlkamp, 2014, S.41).

Pohlkamp hält weiter fest, dass Körper und deren Zuschreibungen eine wichtige Rolle spielen, wie geschlechtsspezifische Arbeit verstanden und gestaltet wird. Woran wird Geschlecht festgemacht? Was wird den Körpern der Jugendlichen zugeschrieben? Wird Geschlecht an den primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen festgemacht? Oft ist ein junger Mensch mit "Jungennamen" oder ein junger Mensch, der als Junge gelesen wird, nicht in Mädchenangeboten erwünscht. Die geschlechtsbezogene Arbeit ist diesbezüglich zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Dabei geht es auch darum, dass Jugendarbeiter\*innen ihr Denken und Wissen in Bezug auf Transidentität erweitern, indem sie trans Jugendliche und Transidentität als Selbstverständlichkeit und Normvarianten anerkennen und diese in der Praxis mitdenken. So sollten auch trans Jugendliche und das Thema Transidentität selbstverständlicher Inhalt von geschlechtsbezogener Pädagogik oder Jugendarbeit sein. (Pohlkamp, 2014, S. 53-56)

#### *Teamzusammensetzung & Stellenausschreibungen*

Die Teams in der offenen Jugendarbeit werden bevorzugt in einem ausgeglichenen Frauen-Männer-Verhältnis besetzt. So findet sich in Stellenausschreibungen oft der Zusatz, dass aufgrund der Teamkonstellation bevorzugt Frauen bzw. Männer gesucht werden. Diese Überlegungen und diese Handhabung basieren auf einer Annahme der Zweigeschlechtlichkeit. Dies schliesst nun aber nonbinäre Menschen aus und es ist nicht klar, ob die Stellenausschreibenden auch offen wären, für Mitarbeitende, die weder Frau noch Mann sind. So steigt die Hürde für nonbinäre Menschen, sich auf solche Stellen zu bewerben. Gerade trans/nonbinäre Mitarbeitende könnten aber niederschwellige Ansprechpersonen für trans

Jugendliche sein, die Sichtbarkeit von trans Menschen erhöhen und jugendlichen Besucher\*innen der Angebote für Transidentität sensibilisieren.

#### *Infrastruktur*

Auch die Infrastrukturen in der offenen Jugendarbeit sind geprägt davon, wie Geschlecht verstanden wird. Gibt es geschlechtsneutrale Toiletten und Umkleidekabinen? Oft ist dies (noch) nicht der Fall. Dies bedeutet für trans Jugendliche eine grosse Hürde und kann zu viel Stress führen. Im Sinne einer Ausrichtung der offenen Jugendarbeit nach den Bedürfnissen der Jugendlichen, sollte auch dieses Bedürfnis berücksichtigt werden. Es braucht kreative und pragmatische Lösungen, um trans Jugendlichen den Zugang zu Toiletten und Umkleideräumen, zu ermöglichen, die sie, ohne Angst vor Diskriminierung haben zu müssen oder Unwohlsein zu empfinden, benutzen können.

#### 4.2.2 Symbolebene

Was ist auf der symbolischen Ebene, also in Bezug auf vorherrschende Diskurse und Sprache festzustellen? Welche Diskurse zu Geschlecht prägen die Praxis der offenen Jugendarbeit? Wie wird mit Sprache umgegangen? Wird dabei die Binarität der Geschlechter reproduziert?

#### *Diskurs zu Geschlecht*

Wie bereits mehrfach ausgeführt, ist in der westlichen Gesellschaft der Diskurs zu Geschlecht geprägt von Heteronormativität und damit einem binären Verständnis von Geschlecht. Dies zeigt sich auch in der Praxis der offenen Jugendarbeit, unter anderem in der geschlechtsbezogenen Arbeit, meist Mädchen-/Jungsarbeit genannt, in den Zahlen, die erhoben werden nach binärem Geschlecht geordnet oder in der Infrastruktur, die ebenso auf zwei Geschlechter ausgelegt ist. Dies bestätigt auch Pohlkamp (2014), wenn sie schreibt, dass transgener Jugendliche kein Thema im Diskurs der geschlechterreflektierenden Pädagogik sind (S.40). Die offene Jugendarbeit sowie auch die Theorien zur Entwicklung von Jugendlichen sind also immer noch geprägt und durchdrungen von einem binären Verständnis von Geschlecht, das meist unhinterfragt und unreflektiert bleibt. Wie und ob der Geschlechterdiskurs geführt wird, hat sowohl Einfluss auf die strukturelle wie auch auf die individuelle Ebene.

#### *Sprache*

Welche Sprache wird genutzt, gesprochen, geschrieben, in Bildern, wer ist abgebildet, wer wird genannt? Werden Jugendliche primär als junge Menschen wahrgenommen und angesprochen oder vielmehr als geschlechtliche Wesen, die entweder männlich oder weiblich sind? Das binäre Verständnis von Geschlecht zeigt sich auch in der gesprochenen, geschriebenen und in der Bildsprache. In der geschriebenen Sprache wird immer öfter das Gender-Sternchen benutzt, was eine erfreuliche Entwicklung ist und die Inklusivität in der Sprache erhöht. Dennoch ist die Sprache oft sehr stark von der Kategorie Geschlecht durchdrungen. Wo braucht es denn

Geschlechterzuschreibungen und wo eigentlich nicht? Ein reflektierter Sprachgebrauch führt nicht nur dazu Diskriminierungen in der Sprache abzubauen, sondern auch klarer und präziser zu kommunizieren.

Die Symbolebene ist geprägt von den vorherrschenden Strukturen. In einer Gesellschaft, die nur zwei Geschlechter anerkennt, ist auch der Diskurs zu Geschlecht ebenso wie die Sprache davon geprägt. Durch die Reproduktion der Zweigeschlechtlichkeit in Diskursen und Sprache wird deren «symbolische Herrschaft» gesichert (Bronner & Paulus, 2017, S.97). Andererseits haben auch die symbolischen Elemente, wie sich gezeigt hat, Einfluss darauf, wie sich die Strukturen darstellen. Es findet also eine Wechselwirkung zwischen den Ebenen statt.

#### 4.2.3 Subjektebene

Nicht nur auf der Struktur- und Symbolebene finden Prägungen durch die Heteronormativität statt. Auch die Subjektebene ist davon beeinflusst. Die Diskurse zu Geschlecht sowie die Sprache beeinflussen die Selbstbilder der Menschen und diese wiederum beeinflussen das Handeln der Individuen und inwieweit sie die Normen der Zweigeschlechtlichkeit annehmen und ihrerseits wieder reproduzieren. Wie steht es um das Wissen und die eigene Haltung gegenüber Transidentität und geschlechtlicher Vielfalt? Und wie wird das Handeln davon beeinflusst?

##### *Wissen zu Transidentität*

Aus meiner beruflichen und persönlichen Erfahrung ist bei den Fachpersonen in der offenen Jugendarbeit wenig Wissen zu Transidentität oder zur Situation, zu den Herausforderungen und Bedürfnissen von trans Jugendlichen vorhanden. Dies bestätigen auch Baltes-Löhr und Schneider (2014), die schreiben, dass die Situation von trans Jugendlichen auch bei Fachpersonen noch hauptsächlich ein neues und unbekanntes Feld sei (S.11).

##### *Haltung Fachpersonen*

Welche Haltungen haben die Fachpersonen in Bezug zu geschlechtlicher Vielfalt? Wissen sie um geschlechtliche Vielfalt, anerkennen sie diese und beziehen sie diese selbstverständlich in ihr Berufswissen mit ein? Auch Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind geprägt von der Heteronormativität, die oft unhinterfragt bleibt und unbewusst das Denken und Handeln beeinflusst. Wenn eine Reflexion der eigenen heteronormativen Prägungen zu Geschlecht ausbleibt, werden wie Linus Westheuser (2018) schreibt, durch die alltäglichen Handlungen und das Verhalten Geschlechternormen und die Geschlechterbinarität immer wieder aufs Neue hergestellt.

Pohlkamp fordert daher eine Reflexion der Heteronormativität durch die Fachpersonen. Wird Jugendlichen automatisch zugeschrieben, dass sie cis und heterosexuell sind? Wie wirkt sich

eine solche unhinterfragte Annahme auf das Sprechen und Handeln der Fachpersonen in der Praxis aus? Ziel der Reflexion sollte es sein, diese sozialisierten Denk- und Sprechschemata aufzubrechen. (Pohlkamp, 2014, S.54)

### 4.3 Handlungsempfehlungen

Aufbauend auf den spezifischen Bedürfnissen und Herausforderungen von trans Jugendlichen und der vorgenommenen Situationsanalyse der offenen Jugendarbeit werden folgende Handlungsempfehlungen abgeleitet. Diese sind wie die Situationsanalyse und Diskussion in eine strukturelle, eine symbolische und eine individuelle Ebene aufgegliedert.

#### 4.3.1 Strukturelle Ebene

Auf der strukturellen Ebene braucht es eine Reflexion bezüglich heteronormativer Prägungen und damit möglichen Ausschlüssen von trans Jugendlichen. Wie kann Transinklusivität auf der strukturellen Ebene der offenen Jugendarbeit umgesetzt werden?

##### *Reflexion der Angebote*

Die Angebote sollten in Bezug auf ihr zugrunde liegendes Verständnis von Geschlecht reflektiert werden. Bei der Angebotsgestaltung sollen Menschen ausserhalb der binären Ordnung mitgedacht und als Selbstverständlichkeit und Normvariante angesehen werden. Konkret kann bei der Erfassung der Teilnehmenden in den jeweiligen Angeboten beispielsweise eine dritte Möglichkeit eingeführt und erfasst werden. Durch das Erweitern der Regeln der Angebote und explizite benennen von Geschlechts- bzw. Transidentität kann Mobbing und Diskriminierung vorgebeugt werden. Zudem kann durch das Anbringen eines Regenbogen-Klebers an den Eingängen der Angebotsräumlichkeiten darauf hingewiesen werden, dass LGBTIQ\*-Jugendliche hier willkommen sind. Diese Kleber können auch zu Diskussionen mit anderen Jugendlichen und zur Sensibilisierung in diesem Thema beitragen.

##### *Geschlechtsspezifische Arbeit erweitern*

Wird «Mädchen- und Jungenarbeit» angeboten, sollen diese Angebote kritisch reflektiert und Lösungen gefunden werden, wie diese auch für trans Jugendliche zugänglich gemacht werden können oder welche anderen Formen von geschlechtsspezifischer Arbeit möglich wären. Dabei können folgende Fragen hilfreich sein: Wer gehört zur Zielgruppe? Welche Rolle spielen Körper und deren geschlechtliche Zuschreibung? Sind die Angebote nach Geschlecht getrennt und wenn ja weshalb und nach welchen Geschlechtskategorien? Werden Angebote geschlechts- oder interessenorientiert angeboten? Welche Angebote sind für welche Geschlechter? Können zum Beispiel auch Jungen an einem Schminknachmittag teilnehmen? Dürfen weibliche oder männliche trans Jugendliche entsprechend ihrer Geschlechtsidentität die Zuteilung zu Mädchen- oder Jungengruppen wählen?

*Möglichkeiten schaffen für eigene trans oder queere Räume*

Da es immer nur in begrenztem Masse möglich ist, den Treffbetrieb wirklich für alle zu einem diskriminierungsfreien Raum zu machen, wo sich alle wohlfühlen können, gilt es auch Möglichkeiten zu prüfen, wie trans Jugendliche darin unterstützt werden können, eigene Räume aufzubauen. Hier kann geprüft werden, welche Ressourcen die offene Jugendarbeit den Jugendlichen zur Verfügung stellen könnte und wie Strukturen geschaffen werden können, um dies zu ermöglichen. Dies soll aber nicht dazu führen, dass trans Jugendliche aus dem offenen Treff ausgeschlossen werden und soll nur auf expliziten Wunsch von trans Jugendlichen hin selbst entstehen.

*Teamzusammenstellung & Stellenausschreibungen*

Heisst ein geschlechtergerechtes Verhältnis im Team zu haben, gleichviele Frauen wie Männer anzustellen oder sind hier auch andere Varianten denkbar, die auch nonbinäre Menschen miteinschliessen? Um nonbinäre Menschen nicht zu diskriminieren, können Stellenausschreibungen mit einem Gender-Sternchen versehen werden, um so zu verdeutlichen, dass auch Menschen ausserhalb der Geschlechterbinarität sich gerne bewerben sollen. Eine vielfältige Zusammensetzung eines Teams ist eine grosse Chance und bringt viel Potential mit sich.

*Infrastruktur transinklusive gestalten*

Toiletten sind meist explizit für Mädchen oder Jungen, ebenso wie Umkleidekabinen oder Duschen. Wenn sich die Infrastruktur (noch) nicht verändern lässt, gilt es kreative Lösungen zu suchen. Gibt es zum Beispiel eine Möglichkeit eine All-Gender-Toilette bzw. eine genderneutrale Toilette einzurichten? Können Beschriftungen geändert werden? Welche Lösungen finden trans Jugendliche hilfreich und sinnvoll? Es ist wichtig, ihre Anliegen ernst zu nehmen und im Praxisalltag zu versuchen, Lösungen dafür zu finden.

#### 4.3.2 Symbolebene

Der Geschlechterdiskurs sowie die Sprache haben sowohl Einfluss auf die Strukturen wie auch auf das individuelle Denken und Handeln. Was kann auf einer symbolischen Ebene getan um umgesetzt werden, um die Transinklusivität zu erhöhen?

*Diskurs zu Geschlecht kritisch hinterfragen*

Da in vielen Theorien zur Entwicklung von Jugendlichen ebenso wie in der Jugendforschung noch immer von einem binären Geschlecht ausgegangen wird und die Heteronormativität unhinterfragt bleibt, braucht es eine kritische Reflexion und Betrachtung dieser Theorien seitens der Fachpersonen. Ebenso kann die Teilnahme an Veranstaltungen oder Weiterbildungen sowie das Lesen von Fachtexten, die sich mit ein breiteren und vielfältigeren Verständnis von Geschlecht auseinandersetzen, unterstützend sein.

*Transinklusive und -sensible Sprache verwenden*

Unsere deutsche Sprache ist sehr stark von der Geschlechterbinarität geprägt, deshalb ist es wichtig sich dessen bewusst zu sein und den eigenen Sprachgebrauch diesbezüglich zu reflektieren und bewusst die eigene Sprache zu öffnen, so dass sich auch trans und nonbinäre Jugendliche angesprochen fühlen. Das heisst konkret, nicht nur Mädchen und Jungen, sondern auch alle anderen Geschlechter anzusprechen. Das kann zum Beispiel durch geschlechtsneutrale Formulierungen (Fachpersonen) oder durch die Verwendung des Gendersterns (Freund\*innen, Mädchen\*<sup>11</sup>) in Flyern, auf der Website oder in Konzepten umgesetzt werden. Aber auch in Sätzen, wo nicht direkt auf das Geschlecht fokussiert ist, zeigen sich die heteronormativen Prägungen, so zum Beispiel, wenn eine Jugendliche gefragt wird, ob sie einen Freund hat. Hier wird einerseits vorausgesetzt, dass es sich um eine junge Frau handelt und andererseits, dass diese Person heterosexuell ist. Besser wäre es zu fragen: «Bist du verliebt?» Weiter können Vorstellungsrunden um die Nennung von Pronomen ergänzt werden. Wichtig ist es hier, dass alle anwesenden Personen ihre Pronomen nennen und nicht ausschliesslich trans Jugendliche. Die gewünschten Pronomen, Artikel und Namen der Jugendlichen zu verwenden ist eine Frage des Respekts. Einen weiteren Aspekt der Sprache stellen Beispiele oder Erzählungen dar. Wer kommt in den Beispielen vor? Diese sind zu ergänzen, durch Beispiele von trans Jugendlichen, ohne aber die Jugendlichen in den Beispielen auf den Aspekt der Transidentität zu reduzieren. So kann eine Sensibilisierung stattfinden und Trans-Sein kann zu einer Normvariante werden auch im Denken der Jugendlichen sowie der Fachpersonen. Neben Beispielen ist auch die Bildsprache Teil der Sprache. Wer ist auf den Fotos, z.B. auf Flyern für Angebote, vertreten? Werden nur stereotype Bilder von Mädchen oder Jungen verwendet? Wer nimmt auf den Bildern wie viel Raum ein? Wer ist im Vordergrund? Wer macht welche Tätigkeiten?<sup>12</sup>

#### 4.3.3 Subjektebene

Fachpersonen haben eigene Werte und Einstellungen in Bezug auf Geschlecht und Geschlechtsidentität. Die Subjektebene ist beeinflusst von den Strukturen und der Symbolebene und hat ihrerseits wieder Auswirkungen dieselbigen. Was können Fachpersonen der offenen Jugendarbeit auf der individuellen Ebene tun, um Transinklusivität aufzubauen.

*Wissen und Anlaufstellen zu trans*

Um transinklusive Jugendarbeit zu machen, braucht es Grundlagenwissen zu Transidentität und trans Jugendlichen. Den Fachpersonen muss bekannt sein, was Transidentität bedeutet, welche

---

<sup>11</sup> Wird der Gender-Stern in der Mitte eines Wortes gesetzt bezieht er alle Geschlechter mit ein (z.B. Freund\*innen). Wird der Gender-Stern am Ende eines Wortes gesetzt, wie bei Mädchen\*, löst er die Binarität nicht auf, sensibilisiert aber dafür, dass auch trans Mädchen willkommen sind.

<sup>12</sup> Weitere Informationen und konkrete Beispiele zur Verwendung einer transinklusive Sprache sind im Anhang zu finden.

Begriffe verwendet werden und welche spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen trans Jugendliche haben. Bei Bedarf sollen trans Jugendliche auf trans Jugendgruppen oder Anlauf- und Beratungsstellen verwiesen werden können.

#### *Eigene Haltung und Offenheit*

Durch eine offene und reflektierte Haltung können die Beziehung zwischen Jugendarbeitenden und Jugendlichen gestärkt und Diskriminierungen vermieden werden. Wie kann eine offene und reflektierte Haltung gelingen? In erster Linie geht es darum, die eigenen Haltungen und Wertvorstellungen in Bezug auf Geschlecht und Geschlechtsidentität regelmässig zu reflektieren. Folgende Fragen können bei der Reflexion hilfreich sein: Was denke ich über diese Themen? Was für Zuschreibungen mache ich? Um die Lebensrealitäten von trans Jugendlichen mit einzubeziehen, muss klar sein, dass nicht alle Jugendlichen cis sind. Wenn sich eine jugendliche Person als trans outet, gilt es dies ernst zu nehmen, unabhängig vom Verhalten oder Erscheinungsbild der\*s Jugendlichen. Durch eine respektvolle und wertschätzende Haltung und das Zeigen von Interesse, kann die\*der Jugendliche bestärkt und unterstützt werden. Hilfreich können geoutete trans Fachpersonen oder eine Ansprechperson für diese Themen sein.

#### *Undoing Gender*

“Undoing gender” ist ein vom Soziologen Stefan Hirschauer entwickeltes Konzept. Undoing gender meint, die gelernte Binarität von Geschlecht sowie stereotype Rollenmuster zu reflektieren und in den eigenen Handlungen aufzubrechen und so die Geschlechterdifferenz zu neutralisieren (Helga Kotthoff, 2002, S.8). Das kann zum Beispiel bedeuten, sich den verinnerlichten Geschlechterstereotypen bewusst zu werden und diese bewusst in alltäglichen Handlungen zu unterlassen. Folgende Fragen können unterstützend sein: Wo werden stereotype Vorstellungen von Geschlecht in der Praxis reproduziert? Wer wäscht ab? Wer wird gefragt, wenn es schwere Dinge zu tragen gibt? Wer baut mit den Jugendlichen etwas?

#### *Individuelle Unterstützung von trans Jugendlichen*

Wenn die Fachpersonen offen und akzeptierend mit dem Thema Trans umgehen, fällt es trans Jugendlichen leichter, bei Anliegen, Fragen oder Schwierigkeiten auf die Fachperson zu zugehen. Wenn sich ein junger trans Mensch bei einer Fachperson outet, bedeutet dies einen grossen Vertrauensbeweis. Die Inhalte des Gesprächs sollten auf jeden Fall vertraulich behandelt werden. Welche Schritte der junge Mensch aufgrund des Gesprächs unternehmen möchte, bleiben hauptsächlich, dem jungen Menschen überlassen. Hilfreich ist es, Interesse zu zeigen und bei Bedarf an Beratungs- oder Anlaufstellen oder queere bzw. trans Jugendgruppen zu verweisen.

### *Sensibilisierung der Jugendlichen für Transidentität*

Die Sensibilisierung von Jugendlichen für das Thema Trans bedeutet, Transidentität zu etwas Normalen und Alltäglichen zu machen und dadurch Ängste und Vorurteile abzubauen. Es kann heute nicht mehr davon ausgegangen werden, dass alle Jugendlichen heterosexuell oder cis sind. Das Thema Trans kann problemlos in Projekte zur Prävention zu Rassismus oder Sexismus integriert werden. Mit Projekten und Aktionstagen können solche Themen aufgegriffen werden, dabei muss es nicht ausschliesslich um Transidentität gehen. Es hat sich gezeigt, dass der Kontakt zu trans Menschen viele Vorurteile abbaut, dies kann ein erster Ansatz für ein Projekt sein.

### *Umgang mit Diskriminierungen*

Im Treffbetrieb gibt es Regeln, welche meist mit den Jugendlichen gemeinsam ausgehandelt werden, um einen respektvollen und wertschätzenden Umgang im Treff leben zu können. Diese Regeln müssen, um vollständig und inklusiv zu sein, die Geschlechtsidentität explizit erwähnen, um trans Jugendliche vor Anfeindungen zu schützen. Direkte oder indirekte Diskriminierungen oder Abwertungen erfordern immer eine sofortige Reaktion der Fachpersonen. Nicht-Reagieren wird von den Jugendlichen als Billigung aufgefasst. Es braucht Aufklärung zum Thema Trans bei den Jugendlichen und das Besprechen von diskriminierendem Verhalten. Bestrafung der übergreifigen Jugendlichen verstärkt hierbei die Dynamik meist, da der Druck an die Opfer weitergegeben wird. Mobbing oder diskriminierendes Verhalten gegenüber trans Jugendlichen kann analog zu jeder anderen Form von Mobbing behandelt werden. Es ist wichtig, als Team eine gemeinsame Haltung zu vertreten. Ein besonderes Augenmerk sollte auf Mehrfachdiskriminierungen gelegt werden, da sich diese negativ verstärken können.

## 5 Fazit und Ausblick

Wir leben in einer binär geordneten Gesellschaft. Alle Bereiche unseres Lebens sind von den Ordnungskategorien Frau und Mann durchdrungen, von der Toilette bis zu amtlichen Dokumenten. Trans Menschen stellen diese Binarität in Frage und stellen die westliche Gesellschaft somit vor neue Herausforderungen, bieten aber auch die Chance, die für alle Menschen einengende Geschlechterbinarität aufzubrechen und die Geschlechtergrenzen fließender und offener werden zu lassen. Trans Jugendliche befinden sich in dem Spannungsfeld einerseits einen eigenen Platz in dieser Welt zu finden, andererseits stehen sie vor der Herausforderung sich zurechtzufinden in einer cis-heteronormativen Welt, die ihnen viele Hürden in den Weg stellt. Auch die offene Jugendarbeit ist stark von einem heteronormativen Denksystem geprägt und daher oft noch nicht transinklusiv. Es braucht daher einen Wissensaufbau und Sensibilisierung bei den Fachpersonen. Dies sollte einhergehen mit einer Auseinandersetzung mit Geschlecht und den eigenen Haltungen und Werten. Es braucht ein

Umdenken, weg von einem binären Alltagsverständnis von Geschlecht und hin zu einem Verständnis, das geschlechtliche Vielfalt wertschätzt und anerkennt. Darauf sollten auch die Angebote der offenen Jugendarbeit aufgebaut sein. Die Fachpersonen sollten im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt handeln und dieses Wissen auch in die Angebotsgestaltung sowie in das eigene professionelle Handeln einfließen lassen, so dass die Geschlechtergrenzen schliesslich für alle offener und freier werden.

Ausblickend kann festgehalten werden, dass es (mehr) Jugendforschung zu trans Jugendlichen braucht und die allgemeine Jugendforschung zumindest durch eine dritte Geschlechtsoption erweitert werden sollte, sodass nichtbinäre und inter\* Personen, nicht von vornherein ausgeschlossen werden und Wissen zu diesem Thema vorhanden ist. Weiter ist eine gesellschaftliche sowie rechtlich und medizinische Öffnung, Anerkennung und Ent-Pathologisierung von geschlechtlicher Vielfalt nötig. Trans Menschen sollen die gleichen Rechte wie alle anderen Menschen haben. Es müssen Unterstützungsmassnahmen für trans Jugendliche geschaffen werden, um die hohe Suizidrate zu verringern. Auch in der offenen Jugendarbeit braucht es transinklusive Strukturen und einen Wissensaufbau und ein Bewusstsein zu Transidentität bei den Fachpersonen. Dies sollte aber nicht beschränkt auf die offene Jugendarbeit sein, denn es betrifft alle Berufsfelder der Sozialen Arbeit. Es sollte bereits in der Ausbildung der Fachpersonen der Sozialen Arbeit ein Thema sein. Die Soziale Arbeit ist hier in der Pflicht die Diskriminierung gegenüber trans Menschen gestützt auf ihren Berufskodex zurückzuweisen und geschlechtliche Vielfalt selbstverständlich in ihr Theorie- und Praxiswissen miteinzubeziehen.

## 6 Literaturverzeichnis

- American Psychological Association (2008). *Antworten auf Fragen zu sexueller Orientierung und Homosexualität* (Uta Krüger & Gisela Wolf, Übers.). (engl. Answers to your questions: For a better understanding of sexual orientation and homosexuality, Washington DC 2008). Gefunder unter: <https://www.vlsp.de/files/pdf/antworten.pdf>
- Avenir Social (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Avenir Social – Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.
- Baltes-Löhr, Christel (2014). Immer wieder Geschlecht – immer wieder anders. Versuch einer Begriffsbestimmung. In Christel Baltes-Löhr (Hrsg.), *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz* (S. 17-40). Bielefeld: transcript.
- Baltes-Löhr, Christel & Schneider, Erik (2014). Einleitung. In Christen Baltes-Löhr (Hrsg.), *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz* (S.9-13). Bielefeld: transcript.
- Boll, Tobias (2018). Auf dem Weg zur queeren Lebensphase. *DJI impulse, Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts*, 18 (2), 10-12.
- Böllert, Karin (2008). *Genderkompetenz in der sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böllert, Karin & Karsunky, Silke (2008). Einleitung. Genderkompetenz. In Karin Böllert & Silke Karsunky (Hrsg.) *Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit* (S.7-15). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bronner, Kerstin & Paulus, Stefan (2017). *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2019). *Die Bevölkerung der Schweiz 2018*. Neuenburg: Autor.
- Charlebois, Janik Bastien (2014). Menschliche Vielfalt – zum Leidwesen der Normen. In *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz* (S.41-46). Bielefeld: transcript.
- Checkpoint (ohne Datum). *Trans im Checkpoint*. Gefunden unter: <https://www.mycheckpoint.ch/de/standorte/zuerich/trans>
- D'Augelli, Anthony (1994). Identity Development and Sexual Orientation: Toward a model of lesbian, gay, and bisexual development. In Edison J. Trickett, Roderick J. Watts and Dina Birman (eds.), *Human Diversity: Perspectives on People in Context* (S. 312-333). San Francisco: Jossey-Bass.

- Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit [DOJ] (ohne Datum). *Fachgruppe Queer. Gender neu denken und umsetzen in der OKJA*. Gefunden unter:  
<https://doj.ch/aktivitaeten/fachgruppe-queer>
- Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit [DOJ] (2018). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger\*innen und Fachpersonen*. Bern: DOJ.
- Dreier, Katrin, Kugler, Thomas & Nordt, Stephanie (2012). GLOSSAR zum Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Kontext von Antidiskriminierung und Pädagogik. In Sozialpädagogisches Forschungsinstitut Berlin-Brandenburg [SFBB] & Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.), *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe* (S.84-99). Berlin: Autor.
- Du bist du (ohne Datum). *Coaching für Fachpersonen*. Gefunden unter: <https://du-bist-du.ch/fachpersonen>
- Du bist du (ohne Datum). *Beratung*. Gefunden unter: <https://du-bist-du.ch/beratung/>
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus & Rönnau-Böse, Maike (2015). *Resilienz* (4. Aufl.). München: Ernst Reinhardt.
- Gaupp, Nora (2018). Jugend zwischen Individualität und gesellschaftlichen Erwartungen. *DJI impulse, Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts*, 18 (2), 4-9.
- Groneberg, Michael (2014). Der Begriff menschlicher Geschlechtlichkeit in seiner epistemologischen und ethischen Relevanz. In Christel Balthes-Löhr (Hrsg.), *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz* (S. 67-85). Bielefeld: transcript.
- Hammarberg, Thomas (2010). *Menschenrechte & Geschlechtsidentität*. Gefunden unter:  
[https://transrespect.org/wp-content/uploads/2015/08/Hberg\\_dt.pdf](https://transrespect.org/wp-content/uploads/2015/08/Hberg_dt.pdf)
- Hark, Sabine & Meissner, Hanna (2018, 8. August). *Geschlechterverhältnisse und die (Un-)Möglichkeit geschlechtlicher Vielfalt*. Gefunden unter:  
<http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/geschlechtliche-vielfalt-trans/245179/geschlechterverhaeltnisse-und-dieun-moeglichkeit-geschlechtlicher-vielfalt>
- Hark, Sabine (2016). Heteronormativität revisited. Komplexität und Grenzen einer Kategorie. In Barbara Paul, Tietz Lüder & Caroline Schurbath (Hrsg.), *Queer as: kritische Heteronormativitätsforschung aus interdisziplinärer Perspektive*. Bielefeld: transcript.
- Hässler, Tabea & Eisner Léila (2019). *Schweizer LGBTIQ+ Umfrage 2019. Abschlussbericht*. Gefunden unter: <https://osf.io/76waf/>

- Heite, Catrin (2008). Ungleichheit, Differenz und 'Diversity' – Zur Konstruktion des professionellen Anderen. In Karin Böllert (Hrsg.) *Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit* (S.77-87). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hirschfeld-Eddy-Stiftung (2008). *Die Yogyakarta-Prinzipien. Prinzipien zur Anwendung der Menschenrechte in Bezug auf die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität*. Berlin: Autor.
- Kennedy, Natacha (2014). Gefangene der Lexika: Kulturelle Cis-Geschlechtlichkeit und Trans'-Kinder. In Christel Baltes-Löhr (Hrsg.), *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz* (S. 319-336). Bielefeld: transcript.
- Kernklies, Karsten & Waldmann, Maximilian (2017). *Queer Pädagogik: Annäherungen an ein Forschungsfeld*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Kleiner, Bettina (2016). *Heteronormativität*. Gefunden unter: <https://gender-glossar.de/glossar/item/55-heteronormativitaet>
- Kotthoff, Helga (2002). *Was heisst eigentlich «doing gender»?* Gefunden unter: [http://www.projektwerkstatt.de/media/text/gender\\_download\\_doinggender2002.pdf](http://www.projektwerkstatt.de/media/text/gender_download_doinggender2002.pdf)
- Kraus, Janna (2018, 3. Dezember 2018). *Parlament verweigert uns Schutz gegen Diskriminierung und Hassreden*. Gefunden unter: <https://www.tgns.ch/de/2018/12/parlament-verweigert-uns-schutz-gegen-diskriminierung-und-hassreden/>
- Kraus, Janna (2018, 18. Juni). *WHO: Trans\* Sein nicht länger «Störung von Psyche und/oder Verhalten»*. Gefunden unter: <https://www.tgns.ch/de/2018/06/who-trans-menschen-nicht-laenger-psychisch-und-verhaltensgestoert/#more-11799>
- Krell, Claudia & Oldemeier, Kerstin (2016). „I am waht I am? - Erfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans\* und queeren Jugendlichen in Deutschland“. *GENDER*, 16 (2), 46-64.
- Küppers, Carolin (2014). *Intersektionalität*. Gefunden unter: <https://gender-glossar.de/glossar/item/25-intersektionalitaet>
- La Gata, Carla & Balzer, Carsten (2018, 8. August). *Kulturelle Alternativen zur Zweigeschlechterordnung – Vielfalt statt Universalismus*. Gefunden unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/geschlechtliche-vielfalt-trans/245271/kulturelle-alternativen-zur-zweigeschlechterordnung>

- Löpfe, Robert (2016). Auf dem Weg zu einer queergerechten Sozialen Arbeit. Heteronormativität, eine gewalt(tät)ige Wahnidee?! Eine Stellungnahme zu den Herausforderungen der Professionellen, wenn es um Geschlecht geht. *Sozial Aktuell*, 16 (3), 26.
- Mahr, Moritz (2017). Vielfalt fördern, aber wie?. *Info Animation*, 43 (12), 11-12.
- Meyer, Ilan H. (2003). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychological Bulletin*, 129, 674–697.
- Milchjugend (ohne Datum). *Über uns*. Gefunden unter: <https://milchjugend.ch/about#kontakt>
- Müller, Rahel & Plutschow, Stefanie (2017). Gendergerechte Jugendarbeit – Erkenntnisse und Anregungen. *Info Animation*, 17 (12), 8-9.
- Niederbacher, Arne & Zimmermann, Peter (2011). *Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter* (4. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nordt, Stephanie & Kugler, Thomas (2010). *Gefühlsverwirrung queer gelesen: Zur psychosozialen Situation von LGBT-Jugendlichen*. Gefunden unter: [www.queerformat.de](http://www.queerformat.de)
- Nunez, David Garcia & Jäger, Matthias (2011). Die sexuelle Gretchenfrage: homo- und bisexuelle Menschen im ärztlichen Setting. *Schweiz Med Forum*, 11 (12), 213-217.
- Oldemeier, Kerstin (2018). Coming-out mit Hürden. *DJI impulse, Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts*, 18 (2), 13-16.
- Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur [UNESCO] (2012). *Bekämpfung von Homophobie und Transphobie. Vorschläge für den Unterricht*. (Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, Übers.). Gefunden unter: [https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-05/Bekämpfung\\_von\\_Homophobie\\_und\\_Transphobie.pdf](https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-05/Bekämpfung_von_Homophobie_und_Transphobie.pdf)
- Ott, Adrien, Regli, Daniel & Znoj, Hansjörg (2017). Minoritätenstress und soziale Unterstützung: Eine Online-Untersuchung zum Wohlbefinden von Trans\*Personen in der Schweiz. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 30, 138-160. Gefunden unter: [https://www.researchgate.net/publication/317852829\\_Minoritätenstress\\_und\\_soziale\\_Unterstutzung\\_Eine\\_Online-Untersuchung\\_zum\\_Wohlbefinden\\_von\\_TransPersonen\\_in\\_der\\_Schweiz](https://www.researchgate.net/publication/317852829_Minoritätenstress_und_soziale_Unterstutzung_Eine_Online-Untersuchung_zum_Wohlbefinden_von_TransPersonen_in_der_Schweiz)

- Pauli, Dagmar (2018). Gendervarianz, Geschlechtsinkongruenz und Genderdysphorie bei Kindern und Jugendlichen. *Psychiatrie + Neurologie*, 18 (1), 11-14. Gefunden unter: <https://www.rosenfluh.ch/media/psychiatrie-neurologie/2018/01/Gendervarianz-Geschlechtsinkongruenz-und-Genderdysphorie-bei-Kindern-und-Jugendlichen.pdf>
- Pohlkamp, Ines (2014). TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Nonkonformität! In Mart Busche, Laura Maikowski, Ines Pohlkamp & Ellen Wesemüller (Hrsg.), *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis* (S. 37-58). Bielefeld: transcript Verlag.
- Rauchfleisch, Udo (2006). *Transsexualität – Transidentität. Begutachtung, Begleitung, Therapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rauchfleisch, Udo (2007). Transsexualität - Transidentität – Transdifferenz. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 31 (2/3), 109-125. Gefunden unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-287469>
- Reisner, Sari L., Veters, Ralph, Leclerc M, Zaslow, Shayne, Wolfrum, Sara et al. (2016). *Mental health of transgender youth in care at an adolescent urban community health center: A matched retrospective cohort study*. Gefunden unter: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4339405/>
- Rudolph, Hannes (2014, 30. August). Fragen und Antworten zum Thema Trans\*. *20 Minuten online*. Gefunden unter: <https://www.20min.ch/community/stories/story/Fragen-und-Antworten-zum-Thema-Trans--28122456>
- Schinzler, Nik (2018, 16. Mai). Zur Situation von trans\* Kindern und Jugendlichen – insbesondere in Familie und Schule. Gefunden unter: [www.bpb.de/gesellschaft/gender/geschlechtliche-vielfalt-trans/269316/zur-situation-von-trans-kindern-und-jugendlichen](http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/geschlechtliche-vielfalt-trans/269316/zur-situation-von-trans-kindern-und-jugendlichen)
- Schönhuth, Michael (2017). *Otherring*. Gefunden unter: <http://kulturglossar.de/html/o-begriffe.html>
- Schröder, Achim (2013). Jugendliche, die 14- bis 20-Jährigen. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (4. überarb. Aufl.) (S.111-118). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte [SKMR] (2018, 27. November). *Mehrfachdiskriminierung*. Gefunden unter: [http://www.skmr.ch/cms/upload/pdf/181127\\_Factsheet\\_Mehrfachdiskriminierung.pdf](http://www.skmr.ch/cms/upload/pdf/181127_Factsheet_Mehrfachdiskriminierung.pdf)
- Shell (2015). *Shell Jugendstudie 2015. Zusammenfassung*. Gefunden unter: <https://www.shell.de/ueber-uns/die-shell-jugendstudie/multimediale-inhalte.html>

Transgender Network Switzerland [TGNS] (ohne Datum). *Recht*. Gefunden unter:

<https://www.tgns.ch/de/information/rechtliches/#Krankenkasse>

Transgender Network Switzerland [TGNS] (2018). *Trans. Eine Informationsbroschüre von trans Menschen für trans Menschen und alle anderen* (3.Aufl.). Zürich: Autor.

Travers, Robb, Bauer, Greta, Pyne, Jake & Bradley, Kaitlin (2012). *Impacts of Strong Parental Support for Trans Youth. A Report Prepared for Children's Aid Society of Toronto and Delisle Youth Services*. Gefunden unter: <http://transpulseproject.ca/research/impacts-of-strong-parental-support-for-trans-youth/>

Voss, Heinz-Jürgen (2011). *Geschlecht. Wider die Natürlichkeit* (3.Aufl.). Stuttgart: Schmetterling Verlag.

Walker, Jack & Löpfe, Robert (2016). «Trans\* ist eine gesunde Normvariante». Jack Walker im Gespräch über Transphänomene und den Auftrag der Sozialen Arbeit. *Sozial Aktuell*, 16 (3), 24-26.

Westheuser, Linus (2018). *Doing Gender*. Gefunden unter: <https://gender-glossar.de/glossar/item/80-doing-gender>

Woltersdorff, Volker (2003). *Queer Theory und Queer Politics*. Gefunden unter: <http://www.linksnet.de/artikel/18504>

## Anhang

### A Glossar<sup>13</sup>

#### ***Asexuell***

Asexuelle Menschen fühlen sich von anderen Menschen nicht sexuell angezogen, oder sie haben kein Verlangen danach, mit anderen Menschen Sex zu haben oder berührt zu werden. Viele Asexuelle verlieben sich aber trotzdem. Die meisten wünschen sich auch eine Partnerschaft, nur eben ohne Sex.

#### ***Bi- / Pansexuell***

Bisexuelle Menschen fühlen sich sexuell von zwei oder mehr Geschlechtern angezogen. Pan ist ein griechisches Wort und bedeutet übersetzt „umfassend“ oder „alles“. Ein pansexueller Mensch kümmert sich nicht um Geschlechtergrenzen und den Geschlechtsausdruck. Es spielt für die Person keine Rolle, ob eine Person cis, inter\* oder trans ist und welchen Geschlechtsausdruck die Person hat. Pansexuelle Personen begehren/lieben Menschen unabhängig von deren Geschlechtsidentität und/oder Geschlechtsausdruck.

#### ***Binarität der Geschlechter***

Die Binarität der Geschlechter bezieht sich auf das westliche Geschlechtersystem, das nur zwei Optionen (und keine Zwischenstufen) zulässt, nämlich männlich und weiblich. Dies gilt für die gesamte Gesellschaft, z.B. die sozialen Rollen, Geschlechtsidentitäten und die körperlichen Geschlechter von Menschen. Damit wird so getan, als gäbe es intergeschlechtliche, nichtbinäre und andere Menschen, die nicht in dieses System passen, nicht. Dieses Geschlechtersystem wird gewaltvoll durchgesetzt, z.B. werden intergeschlechtliche Menschen medizinisch unnötigen Eingriffen ausgesetzt, damit sie einem binären Geschlechterbild entsprechen oder Jungen erleben Gewalt, wenn sie gerne Kleider tragen oder mit Puppen spielen wollen.

#### ***Cis-Normativität***

Cisnormativität beschreibt eine Ansicht, bei der davon ausgegangen wird, dass sich alle Menschen mit dem Geschlecht identifizieren, welches ihnen bei der Geburt zugeordnet wurde. Heteronormativität beschreibt eine Ansicht, bei der die Heterosexualität als soziale Norm festgeschrieben wird. Bei diesen Normen wird hauptsächlich von einem Zweigeschlechter-System (männlich-weiblich) ausgegangen, in dem das biologische Geschlecht mit der Geschlechtsidentität, der Geschlechtsrolle und der sexuellen und romantischen Orientierung gleichgesetzt wird. Das führt dazu, dass Menschen, die sich nicht als

---

<sup>13</sup> Dieses Glossar ist zusammengesetzt aus den folgenden Quellen:

- Glossar zu Begriffen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt:  
<https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar/>
- Glossar von du-bist-du  
<https://du-bist-du.ch/infopool/lexikon/>

heterosexuell/heteroromantisch bezeichnen oder sich nicht in dem Zweigeschlechter-System einordnen können oder wollen, rechtliche sowie gesellschaftliche Benachteiligungen und Diskriminierungen erfahren.

### *Cis-Menschen*

Bei cis-geschlechtlichen Menschen entspricht die Geschlechtsidentität dem Geschlecht, das ihnen bei ihrer Geburt auf Grundlage der gesellschaftlichen Einordnung ihrer Genitalien zugewiesen wurde.

### *Dysphorie*

(auch: Geschlechts-Dysphorie/Geschlechtsdysphorie): Dysphorie in Bezug auf Geschlecht meint ein Gefühl von Unwohlsein und Irritation.

- Körperliche (Geschlechts-)Dysphorie: wenn die Geschlechtsidentität einer Person nicht zum eigenen Körper passt
- Soziale (Geschlechts-)Dysphorie: wenn andere Menschen eine Person nicht entsprechend ihrer Geschlechtsidentität behandeln bzw. diese nicht respektieren (z.B. in Bezug auf Namen, Pronomen oder Anreden).

### *Fremdouting*

Wenn eine Person weitererzählt, dass eine andere Person z.B. lesbisch, schwul, bi, trans etc. ist. Eine andere Person zu outen ist nicht in Ordnung, es sei denn, das ist so abgesprochen.

### *Genderqueer*

Geschlechtsidentität, die weder eindeutig weiblich noch eindeutig männlich ist, sondern dazwischen oder jenseits von männlich/weiblich oder situativ bzw. phasenweise wechselnd empfunden werden kann. Genderqueer wird ebenso wie non-binary oft als Überbegriff für verschiedene Identifikationen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit genutzt (zur Vertiefung: [www.nonbinary.org](http://www.nonbinary.org)).

### *Geschlechtliche Vielfalt*

setzt sich aus mindestens drei Ebenen zusammen:

- **Körper** (auch: *Sex [englisch] oder Körpergeschlecht*): Auf der körperlichen Ebene werden in dieser Gesellschaft verschiedene Merkmale mit Geschlecht in Zusammenhang gebracht, unter anderem Sexual-/Fortpflanzungsorgane, Chromosomen, Hormone, Form und Größe der Brust/Brüste, Körpergröße, Körperbehaarung, Stimmtiefe/-höhe, Gebärfähigkeit, Zeugungsfähigkeit, Orgasmus-, Erektions- und Ejakulationsfähigkeit. Dabei sind in einem Menschen verschiedene Kombinationen möglich. Diese werden gesellschaftlich oft nach biologistischen Kriterien als weiblich, männlich oder intergeschlechtlich kategorisiert. Das persönliche

Empfinden des eigenen Körpers und damit des eigenen Körpergeschlechts kann aber von der gesellschaftlichen Einordnung abweichen. Es gibt also Menschen, die ihren eigenen Körper mit Vulva, Vagina und/oder Brüsten nicht als weiblich, sondern z.B. als agender, genderqueer oder männlich empfinden (und möglicherweise andere Bezeichnungen für die entsprechenden Körperteile wählen). Alle Kombinationen aus Körperlichkeit und Identität sind möglich.

- **Geschlechtsidentität** (auch *Gender, psychisches Geschlecht bzw. das Wissen über das eigene Geschlecht*): Es gibt mehrere Möglichkeiten sich geschlechtlich zu identifizieren. Ein Mensch kann sich als Mann bzw. Junge oder als Frau bzw. Mädchen identifizieren. Darüber hinaus gibt es verschiedene Möglichkeiten einer Identifikation jenseits der Zweigeschlechtlichkeit, die oft seltener bekannt sind, u.a. genderqueer, non-binary, agender, genderfluid. Auch Butch, Femme oder Tunte *können* Geschlechtsidentitäten sein (und/oder Beschreibungen von Geschlechtsausdrucksweisen, siehe unten), die entweder die Hauptgeschlechtsidentität eines Menschen darstellen oder in Kombination mit anderen der genannten Geschlechtsidentitäten funktionieren. Identitäten sind in der Regel tief in Menschen eingeschrieben, sie sind nicht zu verwechseln mit Vorlieben, Styles, Willensentscheidungen oder gar Mode-Erscheinungen.
- **Ausdruck** (auch *Geschlechtsausdruck oder Gender Expression*): Der Begriff beschreibt verschiedene Ausdrucksformen, die für manche Menschen ihre Geschlechtsidentität ausdrücken und für andere gar nichts mit ihrem Geschlecht zu tun haben, aber oft damit in Zusammenhang gebracht werden. Dies betrifft u.a. Kleidungsstücke und -stile, Körper- und Haarstyling, Farbpräferenzen, Geschmäcker u.a. in Bezug auf Literatur und Medien, Emotionen und ihren Ausdruck, Sozialverhalten, Hobbies, Interessen und Kompetenzen, Sexualität, Erotik und Intimität. Auch hier haben wir es mit einer großen Vielfalt zu tun.

*Aus einer Vielfaltsperspektive wird sichtbar, dass diverse Kombinationen dieser drei Ebenen möglich sind und gleichberechtigt nebeneinander stehen sollten. Gesellschaftlich wird oft Kohärenz/Übereinstimmung zwischen den Ebenen Körper, Identität und Ausdruck als entweder ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ erwartet und alle Menschen mit Diskriminierung belegt, die dem nicht entsprechen (vgl. Heterosexuelle Matrix).*

Die Begriffe Trans\* und Cis siedeln wir zwischen Körpergeschlecht und Geschlechtsidentität an, weil es hier um das Verhältnis zwischen Geschlechtsidentität und geschlechtlicher Zuweisung aufgrund der Interpretation des Körpers bei der Geburt geht. Aus einer Vielfaltsperspektive sind alle Menschen, die sich weiblich identifizieren, Mädchen bzw. Frauen, und alle Menschen, die sich als männlich identifizieren, Jungen bzw. Männer – die Unterscheidung zwischen cis und trans\* ist aus einer Vielfaltsperspektive fast immer unnötig (Ausnahme u.a., wenn es um Diskriminierungswiderfahrnisse geht), außer sie ist für den einzelnen Menschen von Bedeutung.

### *Heteronormativität*

Kultur und Struktur, die davon ausgeht, es sei ‚normal‘ und wünschenswert, sich gemäß biologisch definierter körperlicher Merkmale zweifelsfrei einem von zwei Geschlechtern (männlich/weiblich) zuzuordnen und das jeweils andere der beiden Geschlechter zu begehren, mit ihm Liebesbeziehungen und Sexualität zu leben und langfristig Kinder zu zeugen und in einer Familie zusammenzuleben. Diese Normativität wird damit begründet, der Sinn von Geschlecht und Sexualität sei die biologische Fortpflanzung. Allen, die nicht in diese Schablonen passen, widerfährt in einer heteronormativen Gesellschaft Diskriminierung.

### *Heterosexualität*

Heterosexuelle Menschen fühlen sich sexuell von Menschen eines anderen Geschlechts angezogen.

### *Heterosexuelle Matrix*

von Judith Butler geprägter Begriff. In unserer Interpretation/Weiterentwicklung meint er die Normalitätsannahme und den Druck auf Menschen, sich einerseits klar auf einer Seite der Zweigeschlechtlichkeit zu bewegen, also in Bezug auf Körper, Geschlechtsidentität und Ausdruck klar und kohärent dem zu entsprechen, was gesellschaftlich als männlich gilt oder dem, was als weiblich gilt (nicht aber beides gemischt). Und dann ebenso klar das jeweils andere der zwei akzeptierten Geschlechter zu begehren, mit ihm Sex zu haben, Kinder zu zeugen und eine Familie im traditionellen Sinne zu gründen. Innerhalb der heterosexuellen Matrix soll auf den ersten Blick erkennbar sein, welches Geschlecht (in Kohärenz der verschiedenen Ebenen) und welche sexuelle Orientierung ein Mensch hat – das Herstellen von Eindeutigkeit und Erkennbarkeit (Intelligibilität) sind notwendig für nicht-diskriminierende Interaktionen auf Augenhöhe.

### *Homosexualität*

Homosexuelle Menschen fühlen sich sexuell von Menschen des gleichen Geschlechts angezogen.

### *Inter\**

Inter\* ist ein Begriff, der sich aus der Community entwickelt hat. Ein Mensch mit einem intergeschlechtlichen Körper kann auch eine intergeschlechtliche Geschlechtsidentität haben. Grundsätzlich geht es bei dem Begriff aber um eine emanzipatorische und selbstermächtigte Positionierung als eine Gruppe von Menschen, die angeborene, nicht-konforme und nicht normgerechte Geschlechts-merkmale haben und daher Pathologisierung erfahren. In vielen Fällen führt dies zu einer Verletzung ihrer Selbstbestimmung und körperlichen Autonomie. Inter\* möchte offen sein für alle Selbstbeschreibungen von intergeschlechtlichen Menschen und mit dem Asterisk \* die Vielfalt intergeschlechtlicher Realitäten und Körperlichkeiten abbilden.

### *Intergeschlechtlichkeit*

Menschen, deren chromosomales/genetisches und/oder hormonelles und/oder gonadales und/oder genitales Geschlecht nicht eindeutig dem entspricht, was in Gesellschaft und Wissenschaft zu einem gegebenen Zeitpunkt als körperlich weiblich bzw. männlich gilt, sondern die sowohl körperlich als männlich als auch als weiblich kontruierte Merkmale vereinen. Inter\* können alle oben genannten Geschlechtsidentitäten haben und/oder sich zusätzlich oder ausschließlich als Inter\* (oder andere inter\*-spezifische Identitäten) identifizieren. Weitere Infos unter: <https://oiigermany.org/>.

### *Intersektionalität*

Der Begriff kommt aus englischsprachigen feministischen und antirassistischen Diskussionen (englisch: to intersect – [über]schneiden, [über]kreuzen, zusammenlaufen, überlagern) und wurde eingeführt von Kimberlé Crenshaw. Intersektionale Ungleichheitsforschung befasst sich mit der Frage, wie sich unterschiedliche soziale Kategorien wie Geschlecht, soziale Klasse und Ethnizität/Hautfarbe/Migration etc., aber auch sexuelle Orientierung, Nationalität, Alter, Religion, Region, Behinderung etc. auf gesellschaftliche Benachteiligungen oder Privilegierungen auswirken. Dabei werden die jeweiligen Kategorien, die sich je nach konkretem Kontext gegenseitig beeinflussen, nicht nebeneinander, sondern als miteinander verwoben gesehen. So können sich verschiedene soziale Differenzen je nach Kontext verstärken oder abschwächen

### *LGBTIQ\**

LGBTIQ\* ist die internationale Abkürzung für „lesbisch, schwul (engl. gay), bisexuell, transgeschlechtlich, intergeschlechtlich und queer“ (Aussprache engl.: „el-dschi-bi-ti-ai-kju“).

LGBTIQ Personen machen unterschiedliche Diskriminierungserfahrung. Sie werden jedoch oft zusammen genannt, weil alle diese Lebensweisen der gesellschaftlichen Norm widersprechen, nach der es nur zwei Geschlechter gibt, die sich jeweils gegenseitig begehren. Der Stern am Ende von LGBTIQ\* lässt Raum für Selbstbezeichnungen von Personen, die in der Abkürzung nicht genannt werden.

### *Nonbinär / Nicht-binär*

Binär stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „zwei“. Es steht in unserer Gesellschaft für die zwei Geschlechter weiblich und männlich. Die Geschlechtsidentität von nicht-binären Menschen, ist demnach weder weiblich noch männlich. Diese Menschen nehmen sich nicht als Mann oder Frau wahr, sondern ihre Geschlechtsidentität befindet sich zwischen oder ausserhalb dieses gesellschaftlichen Zweiersystem. Dieses Zugehörigkeitsgefühl ist unabhängig davon, wie der Körper der betroffenen Person aussieht, oder welcher Geschlechtseintrag im Ausweis steht. Manche nicht-binären Menschen empfinden sich als trans. Dies trifft aber nicht auf alle zu.

### *Queer*

Ursprünglich und auch heute noch ein englischsprachiges Schimpfwort (schräg, falsch, komisch etc.) für alle, die nicht heterosexuell sind und/oder nicht in zweigeschlechtliche Normen passen. Der Begriff wurde während der AIDS-Krise der 1980er Jahre als Selbstbeschreibung und Bündnisbegriff jenseits getrennter Identitätspolitik (v.a. separate Schwulen- und Lesben-Bewegungen) angeeignet. Er wird zum Teil als Sammelbeschreibung für alle verwendet, die nicht in heteronormative Ordnungen passen, zum Teil spezifischer für Menschen, die identitäre Zuweisungen kritisieren und sich aktiv gegen heteronormative Normierungen einsetzen.

*Begriffsdebatte: Manche Menschen lehnen die Bezeichnung für sich ab, weil sie das aus einem Gewaltkontext stammende Schimpfwort nicht aneignen wollen. Andere entscheiden sich dagegen, weil sie mit ihren beispielsweise lesbischen oder schwulen Identitäten sichtbar sein wollen und Sammelbeschreibungen kontraproduktiv finden. Eine weitere Kritik ist, dass die Etablierung eines im deutschsprachigen Raum nicht negativ konnotierten ‚coolen‘ englischsprachigen Begriffs die positive Aneignung von Wörtern, die im Deutschen häufig abfällig benutzt werden (u.a. schwul oder lesbisch), wieder zurückdrehen könnte – dies wird, gerade von älteren Generationen, die viel erkämpft haben, zum Teil auch als Entsolidarisierung mit einer wert- und kraftvollen Bewegungsgeschichte empfunden. Zum Teil lehnen Menschen den Begriff aber auch ab, weil sie möglichst viel Normalität erreichen wollen und die Radikalität queerer Kritik an Identitätspolitik, binären Unterscheidungen oder eher traditionellen Lebensweisen (z.B. Fokus auf Ehe) nicht teilen.*

### *Sexuelle Orientierung*

Bei der sexuellen Orientierung geht es darum, zu welchem Geschlecht/welchen Geschlechtern du dich (nicht) sexuell hingezogen fühlst.

### *Sexuelle Vielfalt*

drückt aus, dass sich sexuelles Begehren auf verschiedene Geschlechter richten kann (z.B. heterosexuell, homosexuell, bisexuell, pansexuell, queer etc.) bzw. mit verschiedenen Geschlechtern sexuelle Praxen gelebt werden können. Wenn nicht zwischen einerseits sexueller und andererseits amouröser Vielfalt differenziert wird (vgl. sexuelle Orientierung), dann umfasst der Begriff auch die unter amouröser bzw. romantischer Orientierung genannten Aspekte. Diese Differenzierung ist eine neue Entwicklung aus asexuellen Kreisen. Meist werden daher unter dem Begriff sexuelle Vielfalt alle sexuellen, romantischen bzw. amourösen Aspekte gemeint.

Des Weiteren können in einem erweiterten Verständnis je nach Kontext folgende Aspekte unter sexuelle Vielfalt gefasst werden: Sexuelles Begehren oder nicht (Allosexualität, Demisexualität, Graysexualität, Asexualität), Solo-Sex oder Sex mit anderen, Sex in Partnerschaften und/oder außerhalb von Partnerschaften, Sex mit einer oder mit mehreren Personen, BDSM bzw. Vanilla, andere Fragen sexueller Präferenzen und/oder Praxen.

Welche dieser Aspekte besprochen werden können, variiert je nach Zielgruppe. Alle Inhalte sollten nur in zielgruppengerechter Form bearbeitet werden! Zunächst kommt der Begriff aus den Kämpfen von Schwulen, Lesben, Bisexuellen, Pansexuellen und Queers (später erweitert um die Kämpfe von Asexuellen) und sollte die Kämpfe um deren Rechte priorisieren.

Klar zu trennen ist zwischen einvernehmlichem Sex (Konsens) und sexualisierter Gewalt, also sexuellen Handlungen, die ohne Einvernehmen bzw. mit einer nicht konsensfähigen Person (z.B. Kindern gegenüber Erwachsenen aufgrund von Macht- und Abhängigkeitsgefällen) stattfinden. Sexualisierte Gewalt klammern wir aus dem Begriff der sexuellen Vielfalt aus. Sexuelle Vielfalt beinhaltet in unserer Definition ausschließlich Präferenzen und Praxen rund um Sexualität, die einvernehmlich mit einer zustimmungsfähigen Person verwirklicht werden können.

### *Trans*

Ist eine Sammelbezeichnung, die versucht, alle Menschen zu bezeichnen, die eine andere Geschlechtsidentität besitzen, ausleben oder darstellen, als die, die ihnen bei Geburt von der Gesellschaft zugeteilt wurde.

***Transfeindlichkeit / Transphobie***

Ablehnende Einstellung und/oder diskriminierendes Verhalten gegenüber trans Personen und geschlechtlich nicht eindeutig auftretenden Menschen. Sie kann sich in verschiedenen Formen zeigen, wie zum Beispiel: Beleidigungen, Ausgrenzung,, rechtliche Ungleichheit, Witze machen oder sogar körperliche Gewalt.

***Trans Frau***

Frau, die bei ihrer Geburt aufgrund des Körpers als Junge eingeordnet wurde.

***Transidentität / Transgender***

Diese Bezeichnung ist ein Überbegriff für Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Wer welchen Begriff für sich gebraucht ist unterschiedlich.

***Transition***

Prozess der sozialen, juristischen und/oder medizinischen Angleichung an die eigene Geschlechtsidentität.

***Trans Mann***

Mann, der bei seiner Geburt aufgrund des Körpers als Mädchen eingeordnet wurde.

***Trans Mensch / trans Person***

Person, deren Geschlechtsidentität nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt.

***Transsexualität***

Medizinischer Begriff für trans Menschen, der veraltet ist und beispielsweise noch beinhaltet, dass die Person auf jeden Fall angleichende medizinische Massnahmen wünscht.

***Zwangsoouting***

Wenn ein Mensch gezwungen ist, jemandem zu sagen, dass er z. B. lesbisch, schwul, bi oder trans ist. Bei trans Menschen zum Beispiel durch Dokumente, die noch nicht geändert werden konnten.

***Zweigeschlechtlichkeit***

(auch Kultur/System der Zweigeschlechtlichkeit): Kultur, die nur zwei Geschlechter als ‚normal‘, ‚gesund‘, ‚natürlich‘ oder ‚wünschenswert‘ anerkennt und andere diskriminiert, verbesondert, exotisiert, pathologisiert, ihnen mit Gewalt begegnet bzw. sie zu verhindern und/oder vernichten sucht.

## B Weiterführende Informationen zu transinklusive Sprache

Weitere Hinweise zu transinklusive Sprache und deren Anwendung sind in den folgenden Sprachleitfäden zu finden:

- **Sprache und Bild (HSLU)**  
<https://www.hslu.ch/-/media/campus/common/files/dokumente/h/ueber-uns/diversity/h-leitfaden-sprache-und-bild.pdf?la=de-ch>
- **Geschlechtergerechte Sprache (Uni Bern)**  
[https://www.unibe.ch/unibe/portal/content/e809/e810/e812/e824/e826/e17401/e554561/e554562/2017GendergerechteSprache\\_Auflage2\\_f.Web\\_ger.pdf](https://www.unibe.ch/unibe/portal/content/e809/e810/e812/e824/e826/e17401/e554561/e554562/2017GendergerechteSprache_Auflage2_f.Web_ger.pdf)
- **ÜberzeuGENDERe Sprache (Uni Köln)**  
[http://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user\\_upload/Leitfaden\\_geschlechtersensible\\_Sprache\\_5.Auflage\\_2017.pdf](http://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user_upload/Leitfaden_geschlechtersensible_Sprache_5.Auflage_2017.pdf)
- **Sprechen Sie LGBT\*IQ?**  
[https://www.proutatwork.de/wp-content/uploads/2019/10/PAW\\_HowTo\\_Nr.3\\_GenderSprache\\_Web\\_10-2019.pdf](https://www.proutatwork.de/wp-content/uploads/2019/10/PAW_HowTo_Nr.3_GenderSprache_Web_10-2019.pdf)
- **Medienguide TGNS**  
<https://www.tgns.ch/de/medien/medienguide/>